1200 Jahre

Pfarrkirche St. Bartholomäus Moosach

815-2015

HL
BARTHOLOMÁUS
bitte für uns

Hans Huber, Rudolf Obermayr

Die Pfarrkirche Sankt Bartholomäus Moosach

Die historische Vergangenheit

Die Bau- und Kunstgeschichte

Impressum:

Herausgeber:	Kirchenverwaltung Moosach
Texte:	Hans Huber, Rudolf Obermayr
Fotos:	Hans Huber, Rudolf Obermayr, Markus Thieme
Auswahl der Bilder:	Hans Huber, Rudolf Obermayr
Gestaltung:	Veronika u. Herbert Weidlich
Druck:	Gemeindebriefdruckerei
Auflage:	1000 Expl.
Erscheinungsdatum:	Juli 2015

Titelbild:	*Ostansicht der Pfarrkirche*
2. Umschlagseite:	*Der heilige Bartholomäus (Hochaltarbild von Anton Rick, um 1860)*
3. Umschlagseite:	*Nördl. Seitenaltar und Teil der Kanzel (Foto vor 1900)*
4. Umschlagseite:	*Schutzmantelmadonna, 1952*

Gott zum Gruß!

Jubiläen sind immer ein Rückblick in die Vergangenheit und in die Geschichte. So reicht die Geschichte der erstmaligen Erwähnung einer Kirche in Moosach 1200 Jahre zurück, in das Jahr 815. In diesen zwölf Jahrhunderten hat sich die Welt in ihrer Erscheinungsform grundlegend verändert. Auch die Kirche unterlag in dieser Zeit einem großen Wandel. Was sich kaum verändert hat, ist die Tatsache, dass der Ortsmittelpunkt von Moosach nach wie vor durch unsere Pfarrkirche gebildet wird. Was sich aber gegenüber den früheren Jahrhunderten geändert hat ist, dass heute nur noch ein kleiner Anteil der Gläubigen am Leben der Kirche teilnimmt. Diese Entwicklung, zum Teil dem momentanen Zeitgeist zuzuordnen, hindert uns nicht daran, die kirchlichen Ereignisse, im Laufe des Jahres, weiterhin festlich zu feiern. Zeiten ändern sich, Menschen ändern sich.

Entscheidend ist, dass in unserem schönen Gotteshaus weiterhin das geschieht, was über die Jahrhunderte hinweg geschehen ist: das Opfer Christi zu feiern, das Wort Gottes zu verkünden, die Sakramente zu spenden, die Verstorbenen zu verabschieden und gemeinsam unseren Gott zu loben und zu preisen, für unsere Erlösung, die uns durch Jesus Christus erwirkt wurde, durch seinen Tod am Kreuz.

So vertrauen wir die Zukunft unseres Gotteshauses der Gottesmutter Maria und dem hl. Bartholomäus, dem Patron dieser schmucken Kirche an, in der Hoffnung, sie legen weiterhin ihre schützende Hand über den sichtbaren Bau aus Stein und die gesamte Pfarrgemeinde, als Teil des Leibes Christi, der die Kirche ist.

P. Egino, Pfarradministrator

Die Pfarrkirche
St. Bartholomäus Moosach

1. Teil

Die historische Vergangenheit der Pfarrei

Das Tal der Moosach ist wegen seiner landschaftlichen Schönheit, aber auch wegen der kunstvollen Wallfahrtskirche Maria Altenburg ein schon seit mehr als 100 Jahre langes attraktives Ausflugsziel. Einige Wanderführer schildern begeistert meist vom Kirchseeoner Bahnhof ausgehende Wanderungen. Sie führen von dort hinab in das weit ausladende Moosachtal zum Ort Moosach, dann hinauf nach Maria Altenburg. Nach einer Rast geht es dann weiter hinauf zum malerischen Steinsee und von dort dann hinab in das ebenso herrliche Glonntal, wo sie dann im Ort Glonn enden.

Historische Postkarte um 1910

Geformt haben diese voralpine Hügellandschaft vor mehr als 18.000 Jahren die unvorstellbar großen Eismassen des Inngletschers und die in den folgenden Jahrtausenden abfließenden mächtigen Wasserströme.

Das war die Geburtsstunde der Moosach und ihres Tales. Der Ort Moos-

ach dagegen ist um vieles jünger. Wie weit seine erste Besiedlung zurückliegt, ist schwer zu ergründen, sie könnte aber schon lange vor Christi Geburt erfolgt sein, also schon 3000 oder gar 4000 Jahre zurückliegen. Spuren einer so frühen Besiedelung finden sich jedoch nicht.

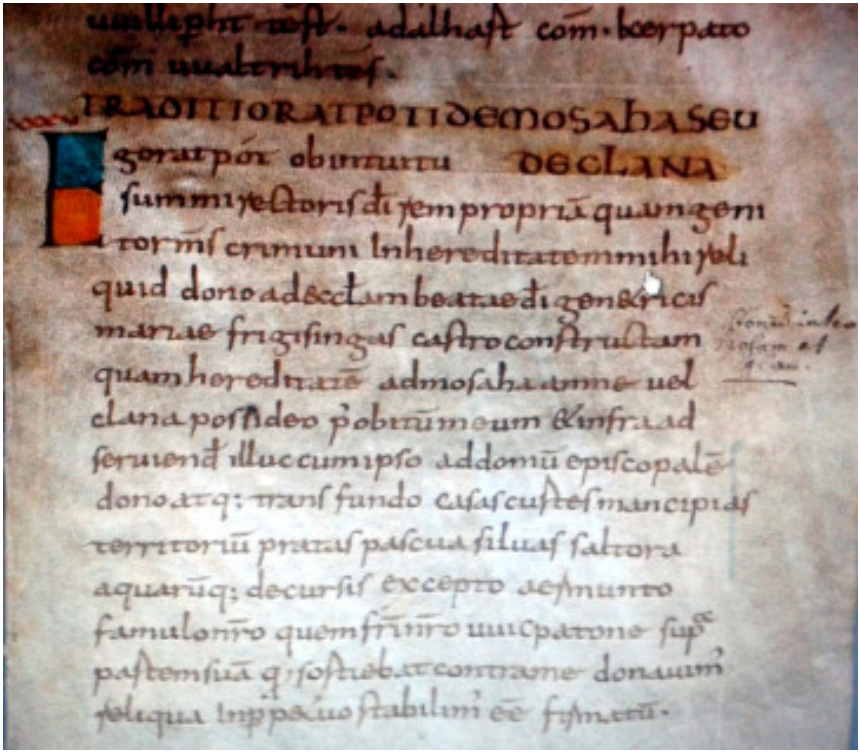
Die Freisinger Traditionsbücher

Den ersten namentlichen Nachweis finden wir erst viel später. In den Freisinger Traditionsbüchern wird in einer Urkunde aus dem Jahre 774 n. Chr. zuerst der Bach und dann in der Urkunde aus den Jahren 788 – 791 der Ort aufgeführt. Das hier in Verbindung mit den „Büchern“ gebrauchte Wort „Tradition“ hat nichts zu tun mit dem, was wir heute unter „Tradition“, ein Weitergeben der heimatlichen Kultur und Bräuche, verstehen. Die Wurzel, das lateinische Wort „tradere = überliefern, übergeben“ ist die selbe. In den Freisinger Traditionsbüchern sind alle Schenkungen, also Übergaben von Grundstücken, Gebäuden, auch Kirchen oder sogar Menschen an „das Haus der allerheiligsten Gottesmutter Maria in Freising“, das heißt an die dortige Institution Kirche, vertreten durch den jeweiligen Bischof, aufgezeichnet.

So beginnt die Urkunde Nr. 66 aus dem Jahre 774 mit der Überschrift: „Traditio Ratpoti de mosaha seu de clana.“
Das heißt in freier Übersetzung: „Ratpot übergibt sein Hab und Gut an der Moosach und der Glonn“ (an Freising). Da kommt sofort die Frage nach den Beweggründen für eine solche Schenkung auf. Darauf gibt es mehrere Antworten:

Der Besitz der Kirche war von Jahr zu Jahr angewachsen und damit auch ihre Macht und der Einfluss auf alles, was im Land geschah. Die schenkende Person stellte sich mit der Übergabe ihres Hab und Gutes unter den Schutz der Kirche, das brachte Sicherheit. Der Besitz war mit der Schenkung meist nicht ganz verloren. Der Bischof von Freising konnte die in

fernen Orten liegenden Güter ja nicht selbst bewirtschaften, so gab er den Schenkenden häufig ihre Güter zur weiteren Bewirtschaftung wieder zurück. Der frühere Eigentümer wurde so zum Pächter, er war somit verpflichtet, Abgaben zu leisten.

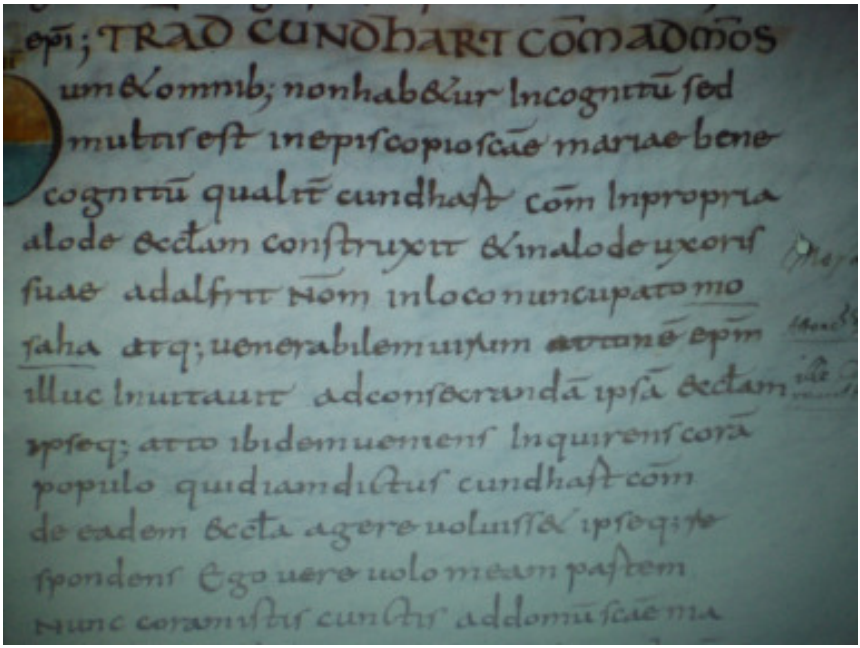


Älteste Urkunde aus dem Jahre 774,
Erstnennung der Flüsse Moosach und Glonn

Ein weiterer möglicher Anlass für die Schenkung war die tiefe religiöse Verwurzelung der damaligen Menschen. Sie traten ihr Hab und Gut ab zur Rettung ihrer Seele, schufen damit Vorsorge für ihr eigenes Seelenheil. Aber nicht nur das, häufig war damit zusätzlich auch einbezogen das Seelenheil aller Angehörigen, der Vorfahren und auch das der Nachkommen.

1200 Jahre Kirche Moosach - die Urkunde aus dem Jahre 815

Für das 1200 jährige Jubiläum der Pfarrkirche St. Bartholomäus Moosach bedeutsamer ist jedoch eine weitere Schenkungsurkunde. Sie stammt aus dem Jahre 815 und führt die Überschrift: „Traditio Cundhart comitis ad Mosaha“, das heißt, „Schenkung des Grafen Cundhart aus Moosach“.



Urkunde aus dem Jahre 815,
Erstnennung einer Kirche in Moosach

Mit dem Wort Moosach ist nicht mehr der Bach, sondern jetzt der Ort gemeint. Man sollte damit aber nicht meinen, dass dies die Geburtsstunde der Ortschaft Moosach wäre, es ist lediglich die erste urkundliche Nennung. Wie alt Moosach tatsächlich ist, ist nur schwer zu ergründen. Im neuen Heimatbuch ist diese Thematik ausführlich dargestellt.

Nachdem diese Schenkungsurkunde den Grund für das 1200 jährige Jubiläum der Kirche liefert, jetzt die wörtliche Übersetzung der Urkunde Nr.: 349:
Adalfrit bestätigt und erweitert die Schenkung ihres verstorbenen Gemahls, des Grafen Cundhart zu Moosach.
Freising im Jahre 815 am 2. Oktober

Traditio Cundhart comitis ad Mosaha
Schenkung des Grafen Cundhart zu Moosach

Mittlerweile wird es allen nicht unbekannt sein und vielen im Bischofssitz von der heiligen Maria ist es gut bekannt, dass ein gewisser Graf Cundhardt auf seinem ihm eigenen Erbgut und auch auf dem Erbgut seiner Gattin mit dem Namen Adalfrit in dem genannten Ort Moosach eine Kirche errichtet hat und den ehrwürdigen Bischof Atto hierher eingeladen hat, dass dieser selbst die Kirche hier einweihe. Atto selbst hat dort vor den Menschen die Begutachtung vorgenommen, und was besagter Graf Cundhardt darauf geantwortet hat, was er mit der Kirche zu tun gedenke:

„Ich will wahrhaftig meinen Anteil vor allen Anwesenden dem Hause der allerheiligsten Gottesmutter Maria für mein Seelenheil in Eure Hände übergeben und möchte auf diese Weise versichern, dass nach meinem Tod meine Gattin Adalfrit, wenn sie mich überlebt, frei ist in ihrem Handeln, wenn sie dann noch den ihr selbst zugesagten Anteil dem Haus der allerheiligsten Gottesmutter Mariä übergeben will."

Mit diesen Zusagen ist dann die Kirche selbst geweiht worden. Schon bald nach dem Tode von Graf Cundhartd kam Frau Adalfrit in Begleitung ihrer Eltern und auch ihres Bruders Hiltolfo zu dem ehrwürdigen Bischof Hitto und im Angesicht der in Freising versammelten Synode schritt sie zum Altar der heiligen Gottesmutter Maria und erneuerte die Schenkung ihres Gemahls, und fügte auch noch ihren Anteil an der Kirche mit aller Redlichkeit was ihr eigenes Erbgut selbst oder was die Zuwendungen zur Kirche selbst ausschließlich in der Weise zu handhaben gesehen wird, dass nach dem Tode jener keiner die Erlaubnis habe, weder Bruder noch sonst ein

naher Verwandter, das in keiner Weise zu vermindern, so wie es an jenem bekleidet wurde, so wird es im Hause der allerheiligsten Gottesmutter Maria ohne jeden Widerspruch verbleiben.Geschehen ist dies in Anwesenheit von Bischof Hitto und den beiden Mitpriestern Heribert und Johannes – und vielen anderen. Dies aber sind die Zeugen: Heipo. Hasolf. Arahad. Reginho. Adalker. Adalperth. Pernolf. Liutpold. Deotpald. Aldalho. Aaron. So geschehen am Tag des Konsul VI. None im Oktober im Jahr des Kaisers Ludwig II. Und des König Lothars VIII.ste Bekanntmachung.
Ich unwürdiger Priester Tagibertus habe dies geschrieben auf den Befehl des Bischofs Hitto."

Nachdem diese Urkunde ziemlich wortgetreu übersetzt wurde, ist ihr Inhalt in einigen Teilen nicht ganz leicht zu verstehen. Ihre Aussage besteht darin, dass Adalfrit dem Wunsche ihres verstorbenen Mannes entsprechend auch ihren Anteil an den Bischof in Freising übergibt und keiner ihrer Angehörigen ein Anrecht auf diesen übergebenen Besitz hat.

Die Urkunde wird abgeschlossen mit dem Satz:
„Ich, Tagibertus, unwürdiger Priester, habe auf Befehl des Bischofs Hitto dies geschrieben."

In der Zeit Kaiser Karls des Großen hat sich die romanische Schrift auf Grund Ihrer Klarheit und Einfachheit als Urkundenschrift in weiten Teilen des Abendlandes durchgesetzt. Man nannte sie „karolingische Minuskelschrift" oder einfacher romanische Schrift. Wegen ihres recht gefälligen Schriftbildes lässt sie sich relativ einfach entziffern. Hauptsächlich waren es die Klöster, die sich in dieser Zeit mit kulturellen Inhalten befassten, und so waren es fast ausschließlich diese, die Urkunden, aber auch Bücher handschriftlich anfertigten. Dort wurden „Schreibermönche" ausgebildet, die diese Schreibkunst und auch die kunstvolle Ausgestaltung von Büchern geradezu meisterlich beherrschten. Sie haben uns bleibende Schätze aus dieser Zeit - das Denken und Handeln der Menschen damals - hinterlassen.

Aus dieser Urkunde erhalten wir einige wertvolle Informationen:

1. In Moosach hat Cundhart, ein adeliger Herr, der sogar den Grafentitel führte, ein Grundstück oder auch noch sonstigen Besitz.
2. Dieser Cundhart hatte dort eine Kirche errichtet, nicht in dem angegebenen Jahr 815, sondern schon einige Jahre früher.
3.Nachdem Bischof Atto die Weihe vornahm, dieser aber nur bis 810 residierte, muss das Baujahr schon vor dem Jahr 810 gewesen sein.
4. Cundhart muss eine bekannte und große Persönlichkeit gewesen sein, wenn sogar der Freisinger Bischof Atto zur Weihe dieser Kirche nach Moosach kam.
5. Cundhart übergibt seine Kirche an die ehrwürdige Mutter Gottes in Freising zum Heile seiner Seele.
6. Im Jahre 815 kam seine Frau Adalfrit – Cundhart war da bereits verstorben – nach Freising. Sie bestätigt die Schenkung ihres Mannes.
7. Sie gibt dann auch noch den ihr eigenen Anteil an der Kirche dazu. Bemerkenswert dabei ist, dass ihr Mann ihr selbst ausdrücklich die freie Entscheidung darüber überlässt.
8. Um allen zu zeigen, dass die Schenkung unwiderruflich ist, nimmt sie als Begleiter und auch Zeugen ihre Eltern und den Bruder ihres Mannes mit.
9. Bei der Übergabezeremonie ist Bischof Hitto mit zwei weiteren Priestern gegenwärtig.
10. Es werden weitere 11 Zeugen aufgeführt, die diese Schenkung bestätigen.

Aus diesem recht aufwändigem Ablauf können wir entnehmen, wie wichtig für die schenkenden Personen ein solcher Vorgang war. Für den Bischof in Freising dagegen war das der Alltag. Zur Zeit der beiden Bischöfe Atto und Hitto werden allein über 800 Schenkungen aufgeführt. Dadurch häufte sich im Verlauf der Jahre ein ungeheuer großer Besitz an, und wie schon gesagt, die Kirche war reich und mächtig.

In dieser Schenkungsurkunde aus dem Jahre 815 wird Moosach als Ortsname nicht erstmalig aufgeführt, das geschah bereits in den Jahren 788 bis 791 – das genaue Jahr ist nicht bekannt – also schon ca. 25 Jahre

früher, als ein Liupato und ein Hrodperth ihren ganzes Besitz hier in Moosach an Freising übergeben.

Wer waren diese Menschen, die damals einen Großteil oder sogar ihren ganzen Besitz der Kirche in Freising vermacht haben? Nachdem die einfachen Menschen damals gewöhnlich keine Besitztümer hatten, musste es eine andere Gruppe von Menschen sein.

So wie in Moosach übergaben in den gleichen Jahren 788 bis 791 in Taglaching zwei Personen, ein Uuilliheri, = Williheri und ein Laie mit dem Namen Hrodperth, der gleiche Mann Hrodperth wie in Moosach, eine Kirche, hier als Basilika bezeichnet, und ihren ganzen Besitz dem Bischof von Freising.

Beide Personen waren nicht einfache Menschen aus dem Volk, sie gehörten der höheren Schicht an. Williheri war ein Kleriker, also Priester und der Laie Hrodperth gehörte zu einer frühmittelalterlichen Adelsfamilie, den Wilhelminer. Diese Familie war der Vorgänger der Grafen von Ebersberg.

Man kann also sagen, dass diese Schenkungen vor allem von Personen aus dem Kreis der „nobiles“, dem Adel also und dem der Kleriker, der Kirche, gemacht wurden.

Die Kirchen im frühen Mittelalter

Wenn hier von Kirchen gesprochen wird, dann dürfen wir uns ihr Aussehen nicht so vorstellen, wie wir es heute in unseren Dörfern antreffen. Aus den wenigen aus dieser Zeit erhaltenen Kirchen wissen wir, dass diese Bauwerke meist ziemlich klein und für unsere Verhältnisse auch recht einfach und nüchtern ausgeschmückt waren. Das Baumaterial bestand meist aus Holz, manchmal aber auch schon aus Stein. Ihre Bauherrn waren oft Priester, die es als ihren missionarischen Auftrag betrachteten, das Christen-

tum einzuführen und als Zeichen dafür eine Kirche errichteten. Aber auch Ortsadelige, auch „nobiles“ genannt, Personen, die der höheren Schicht angehörten, waren nicht selten die Bauherrn.

Mit dem Bau einer Kirche demonstrierten sie ihre tiefe Gläubigkeit, aber auch ihre Macht. Die einfachere, weniger kostspielige und deshalb auch häufigere Bauweise waren Kirchen aus Holz. Erheblich anspruchsvoller waren die Bauten aus Stein. Welche Kirche hier in Moosach errichtet wurde, darüber kann nur spekuliert werden.

Modell einer Kirche aus Holz um 800

Modell einer Kirche aus Stein um 800

Aber nachdem mit Cundhart ein hoher Adeliger, ein Graf der Bauherr war und sogar der Freisinger Bischof Atto zur Weihe hierher kam, darf man annehmen, dass dieses Bauwerk nicht unbedeutend war und dass es somit ein Steinbau gewesen sein könnte. Noch dazu gab es das Baumaterial unmittelbar vor der Haustüre. Nahe am Ort Moosach gab es auf beiden Seiten an den Abhängen des Moosachtales ein recht reichliches Tuffstein-Vorkommen. Dieser Stein wurde als Baumaterial vermutlich schon damals vereinzelt, aber dann in den späteren Jahrhunderten in großen Mengen hier herausgebrochen.

Aus dem hier abgebildeten Modell ist für uns nicht ohne weiteres zu erkennen, dass es sich dabei um einen Sakralbau handelt. Es ist kein Symbol, z. B. ein Kreuz, das auf Christus hinweist, zu sehen. Und doch, das Bauwerk ist kein Wohnhaus, es ist erdverbunden, schlicht, geradlinig und doch von

einer gewissen Würde. Die Fenster sind auch hier, auf der Südseite, der Seite der Sonne und des Lichtes schmal und klein und vermutlich ohne Fensterglas. Auf der auf dem Bild nicht sichtbaren Nordseite gab es häufig überhaupt kein Fenster, es war die Seite des Dunkeln, des Bösen, des Satans. Diesen Mächten der Finsternis wollte man so den Eintritt verwehren.

Auch noch in den romanischen Kirchenbauten des 12. und 13. Jahrhunderts ließ man das Licht des Südens, das Christentum herein, der Norden, die Macht der Finsternis blieb nach wie vor ausgesperrt, es gab keine Fenster.

Anders ist es jedoch auf der Ostseite: An allen Kirchen sind hier, wenn auch nur schmale Fenster angebracht. Die symbolhafte Aussage dazu war, dass man das Licht der aufgehenden Sonne hereinlassen wollte. Dieses Licht ist Sinnbild für die Auferstehung Christi. Er sollte somit in seinem Haus Eintritt finden. So lässt sich auch erklären, warum alle Kirchengebäude nach Osten ausgerichtet sind. Der Hochaltar steht vor der Wand an der Ostseite, die Blickrichtung des Priesters und der Gläubigen geht nach Osten, hin zum Auferstandenen, um ihn willkommen zu heißen und ihm so ihre Verehrung zu zeigen.

Über die Ausstattung dieser karolingischen Kirchen wissen wir wenig. Die Innenwände der Holzkirchen bestanden häufig aus einem Weidengeflecht, auf das Lehm aufgetragen und dann geglättet wurde, so dass eine relativ ebene Wandfläche entstand. Farbspuren auf Wänden beweisen, dass darauf manchmal Fresken von Heiligen oder sonstige christliche Symbole aufgetragen waren. Dass in Holzbauten diese Darstellungen keine 12 Jahrhunderte überleben konnten, ist nachvollziehbar. In Steinkirchen ist die Situation anders. Hier gibt es vereinzelte Funde von in Kalkstein, aber auch in Marmor gemeißelten Ornamenten, die den in Holzbalken herausgearbeiteten Zierformen ähnlich sind. In der etwa im Jahre 1230 erbauten romanischen Kirche in Taglaching ist eine solche Zierform in dem aus Tuffstein herausgearbeiteten Kragstein auch heute noch zu erkennen.

Kragstein, Kirche Taglaching um 1230

Ein wichtiges Kriterium beim Bau einer Ortskirche war die Auswahl ihres Standortes. Wenn wir die Standorte unserer heutige Kirchen näher betrachten, dann fällt auf, dass sie häufig auf einem geografisch höheren Punkt und fast immer in der Mitte des Dorfes stehen. Dort wo der Standort unserer Dorfkirchen heute ist, dort standen fast überall schon über viele Jahrhunderte hinweg ihre Vorgängerkirchen. Es ist recht selten, dass man den Standort verlegt hat. Dazu gibt es eine kleine Geschichte aus der nächsten Umgebung:

In Alxing soll man anlässlich eines Neubaus der Kirche versucht haben, den Standort weiter hinab und somit in die Mitte des Dorfes zu verlegen. Bei der Bearbeitung eines Dachbalkens soll sich ein Zimmermann in sein Bein gehackt und dabei ziemlich schwer verletzt haben, so dass er dabei viel Blut verlor. Die frischen, fast weißen Holzspäne wurden von seinem Blut ganz rot gefärbt. Da soll ein Rabe heran geflogen sein, einen dieser blutgetränkten Späne in seinen Schnabel genommen haben, mit diesem zum alten Standort der Kirche geflogen sein und ihn dort abgelegt haben. Die Menschen hier in Alxing deuteten dies als einen göttlichen Fingerzeig und erbauten ihre neue Kirche wieder an ihrem alten Standort.

Bei der Auswahl eines Standortes mag neben der christlichen Überlegung, das Gotteshaus gut sichtbar für alle erhöht und in die Mitte zu stellen auch eine Spur von Prestigedenken und Eitelkeit eine Rolle gespielt haben. Mit seiner Kirche stand auch sein Erbauer im Zentrum, so konnte er seine Macht und seinen Reichtum auch weit über die Grenzen seines Ortes hinaus demonstrieren.

Als weiterer Grund für die Auswahl könnte mancherorts folgende Überlegung eine Rolle gespielt haben: Als Missionare den christlichen Glauben zu uns brachten, war es nicht selten, dass sie einen Ort, an dem sich bereits eine heidnische Kultstätte befand – diese waren fast immer auf exponierten Stellen - auch zum Bau einer Kirche für besonders gut geeignet befanden. Hätte man diese heidnischen Kultstätten rigoros zerstört und dann einfach durch christliche Bauwerke ersetzt, wäre das eine große Provokation für die Menschen gewesen und hätte großen Unmut erzeugt. Die Folge wäre gewesen, dass der neue Glaube mit Macht abgelehnt worden wäre. Um dies zu verhindern hatte Papst Gregor der Große folgende diplomatisch kluge Anordnung erlassen:

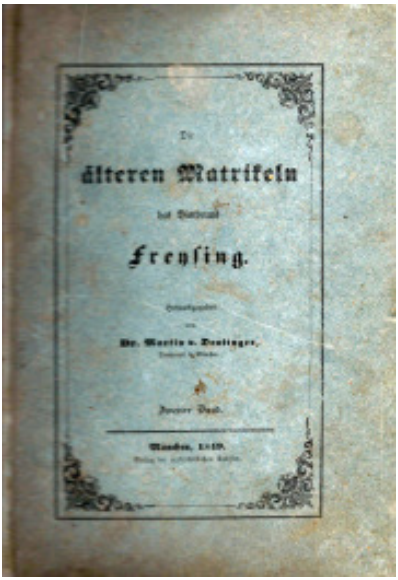
„Dass man die Tempel der Heiden nicht zerstören, sondern sie mit Weihwasser besprengen solle". Mit dieser weisen Anordnung wollte er das Christentum nicht gegen die Menschen einführen, er suchte damit eine friedliche Lösung. So wurden mancherorts ehemalige heidnische Kultstätten in Orte umgewandelt, von denen aus jetzt das Christentum weit in das Land hinaus sichtbar wurde. So geschah es vielleicht auch in Alxing, dass eine heidnische Kultstätte zu einem weithin sichtbaren Ort des Christentums wurde.

Drei Jahrhunderte lang ist uns nichts überliefert von der Kirche in Moosach. Erst im Cartular des Klosters Ebersberg gibt es um 1100 wieder einen Eintrag. Hier wird ein Ortsadeliger mit dem Namen Steinhart Dietmar genannt, der jetzt dem Altar des heiligen Sebastian bzw. seinem irdischen Vertreter Abt Roudpert seinen Besitz in Moosach, eine Basilika, Äcker, Wälder, Wiesen, Weiden und Mühlen übergibt „zu seinem eigenen Seelenheil und auch dem von anderen."

Die älteren Matrikel des Bistums Freising

Die ersten ausführlicheren Mitteilungen liefern uns dann die Aufzeichnungen mit dem Namen :„Die älteren Matrikeln des Bisthums Freysing.“Dabei handelt es sich um in der damaligen Kirchensprache Latein aufgeschriebene statistische Aufzeichnungen zu den Pfarreien und Kirchen des Bistums Freising. Der jeweilige Bischof wollte sich so über die Zustände in den Pfarreien seines Bistums informieren. Dabei ging es zuerst um den Zustand der Pfarrkirche und der Filialen, die Friedhöfe und um die Finanzen. In den späteren, viel ausführlicheren Berichten geht es um die Beschreibung des Pfarrhofes, die Ausstattung der Kirchen und auch um die Seelsorge, „Status animarum“ genannt.
Im Wesentlichen geht es hier um drei Aufzeichnungen, die zeitlich jeweils etwa 200 Jahre auseinander liegen. Dies sind:

*** Im Jahre 1315: Conradinische Matrikel**, benannt nach dem damaligen Bischof Konrad.
*** Im Jahre 1524: Sunderdorferische Matrikel**, benannt nach Bischof Stefan aus Sunderndorf bei Anzing (existiert heute nicht mehr).
*** In den Jahren 1738 – 1740: Schmidtsche Martikel**, benannt nach dem Bischöflichen Geistlichen Rat Joseph A. Schmidt.



Freisinger Matrikelbuch

In den **Conradinischen** Matrikeln von 1315 wird Moosach als zum Dekanat Glonn zugehörig aufgeführt. Es heißt hier:
„Mosach soluit XII solidos, habet tantum unam sepulturam.“
Das heißt: Die Pfarrei Moosach zahlt

12 Solidos, sie hat insgesamt einen Friedhof.

Bei Bruck heißt es: Die Pfarrei Bruck zahlt 3 Pfund, sie hat
2 Filialen, Alxing und Fürmoosen, jeweils mit einem Friedhof.
Es geht also hier in erster Linie um Abgaben - heute sagen wir Steuern - an das Bistum in Freising. Die damalige Währung geht noch auf die Zeit von Karl dem Großen zurück, sie war Pfund und Solidus, auch Schilling genannt. 1 Pfund hatte den Wert von etwa 450g Silber. 1 Pfund sind 20 Solidus.

Zum damaligen Zeitpunkt gehörten Fürmoosen und Berghofen zur Pfarrei Bruck. Dass hier Fürmoosen als Kirchenort mit einem Friedhof aufgeführt ist und nicht Berghofen mag daran liegen, dass man sich für den größeren Ort entschied. In der Ortschaft Fürmoosen selbst gab es zu keinem Zeitpunkt eine Kirche. In den späteren Aufzeichnungen ist auch von Fürmoosen als Filiale nie mehr die Rede.
Dieser Matrikel kann man entnehmen, dass Bruck 6mal soviel an Abgaben zu leisten hat wie Moosach.

Die Pfarrei Moosach ist also im Vergleich zu Bruck, aber auch zu allen anderen Pfarreien weniger finanzkräftig, sie steht im Dekanat Glonn an der letzten Stelle. Der frühere Reichtum eines Grafen Cundhardt war dahin. Was bekam man zu dieser Zeit für einen Solidus? Das waren immerhin 80 Hühner oder 5 kg Getreide. Daraus kann man wiederum den damaligen Wert von Getreide ermessen. Brot war für die Ernährung sehr wichtig, Getreide war sehr wertvoll, die Erträge waren gering, das Saatgut sehr rar und der Preis infolgedessen recht hoch.

Bereits um einiges ausführlichere Informationen liefern uns die **Sunderdorferischen** Matrikel aus dem Jahre 1524. Alle Pfarrherrn des Bistums wurden vom Freisinger Pfarrvikar aufgefordert, über ihre Pfarrei Bericht zu erstatten. Der Bericht des gegenwärtigen Pfarrer Wolfgang Usinger begann so:
„Sie hat auch eine der allerheiligsten Jungfrau Maria geweihte Filiale in Altenburg. In dieser Kirche wurden zwei Benefizien gegründet, das an dem der hl. Maria Magdalena geweihten Seitenaltar ist in der Verantwortung

des gegenwärtigen Pfarrers. Sein Gründer ist Herr Georgius Gucker, sein Geldwert beträgt 40 Gulden. Am anderen, dem hl. Andreas geweihten Seitenaltar besteht das von den adeligen Herren von Wildenholzen errichtete Benefizium. Es hat einen Wert von 50 Gulden und ist in der Verantwortung des Herrn Johannes Sauer."

Weiter berichtet er, dass seine Pfarrei derzeit 150 Kommuniongänger hat. Aus der benachbarten Pfarrei Bruck dagegen werden 350, also mehr als das Doppelte gemeldet, was darauf schließen lässt, dass der Ort Moosach vor etwa 500 Jahren noch recht klein war.

In seinen weiteren Ausführungen zählt er seine Einnahmen aus den Wochen- und Jahrtagsmessen, dem Sterbegeld und die Erträge aus seinem Pfarrhof (= Bauernhof) auf.. Weiter nennt er auch seine Ausgaben im Wert von 40 Gulden. Eine der Ausgaben ist das „Jägergelt des Fürsten" in Höhe von 60 Kreutzer. Der Landesfürst hatte sich für seine Person, aber auch für seine Jäger das Recht ausbedungen, auf Pfarr- oder Gutshöfen unentgeltlich zu übernachten und auch bewirtet zu werden. Das tat er fast nie, aber die Abgaben dafür, „Jägergelt" genannt, mussten trotzdem immer geleistet werden. Im Bezug auf Einnahmeverbesserungen durch das Einkassieren von Steuern war die Obrigkeit zu allen Zeiten recht erfindungsreich. Abschließend gibt er noch an, dass der Pfarrhof, das Wohnhaus und die anderen Gebäude in einem ordentlichen Zustand sind.

Viel umfangreicher und auch um vieles aussagekräftiger sind die etwa wieder 200 Jahre später erfolgten Aufzeichnungen, die **Schmidtschen** Matrikeln aus den Jahren 1738/40.

Pfarrer in diesen Jahren ist Franz Ignatz Mair. Er beklagt dabei das Los des hiesigen Pfarrers, dass er alle seine Einnahmen gleich mit drei Obrigkeiten teilen müsse, mit dem Bischof in Freising, mit dem Jesuitenorden im Kloster Ebersberg und mit dem Herrn der Hofmark Falkenberg. Er sagt dazu: „so dass für den Pfarrer nur noch ein sehr kleiner Anteil übrig bleibt". Dazu sei sein Haus ebenfalls in einem bedauernswerten Zustand. Die Anzahl der Kommunikanten beträgt 212.

§. 262.

Parochia s. Bartholomæi in Mosach).**

1. Hæc Parochia antehac ex concessione Episcopi erat de libera collatione Vicarii ejusdem generalis, de quo etiam testatur matricula antiqua; nunc vero est de plena dispositione & collatione Episcopi in omni mense. Modernus Parochus est R. D. Franc. Ign. Mair, jur. utr. Lic., ao. 1736 investitus. Dat pro primis fructibus 20 florenos.

2. Proventus hujus Parochiæ recipiuntur ex manso, decimis majoribus & minoribus & stolæ accidentiis. De his in veteri matricula legitur: *Item in fixis redditibus ex institutione 2 flor. Item in missis hebdomadalibus & anniversariis fundatis habet circiter 15 flor., confessionalia ad 10 ß. dl., panes primitiales ad 10 ß. dl.* Zu diser Pfarr seynt auch 13 Güetl, in unterschidlichen Orten enlegen, gehörig. Huic Parochiæ etiam hucusque unitum***) est Beneficium s. Magdalenæ in Altenburg, quo computato integri Parochi redditus melioribus annis creduntur bene ascendere ad 500 florenos. Condecimatores adsunt viginti octo, inter quos præcipui sunt Patres societatis Jesu residentiæ Eberspergensis & Dominus hoffmarchiæ Falkenberg, ita ut Parocho paucissima pars decimarum permaneat. Domus parochialis cum pertinentiis est exiguæ structuræ. Item tenetur Parochus solvere Widumb-Steur 1 fl. 50 kr., Jäger-Gelt 17 kr.,

Schmidtsche Matrikel (1738-1740)

Die Pfarrei Moosach hat eine Filiale in Altenburg und eine Kapelle in Falkenberg. Die Pfarrkirche ist in einem ehrenhaften Zustand. In ihr sind drei Altäre, der Hochaltar ist dem hl. Apostels Bartholomäus geweiht, hier wird das „Allerheiligste“ und als Reliquie ein authentischer Teil von den Gebeinen des vorher genannten Apostels aufbewahrt.

Die Seitenaltäre sind der allerheiligsten Jungfrau Maria und dem hl. Sebastian, dem Märtyrer, geweiht. Das Hochamt wird an allen Sonntagen und Apostelfeiertagen gefeiert, die Anbetung findet statt am Sonntag nach St. Michaeli, das Patrozinium wird begangen am tatsächlichen Festtag des Apostels Bartholomäus.

Weiter ist ein Taufbecken mit geweihtem Öl und ein Friedhof mit einem Gebeinhaus und Grabstätten vorhanden. In der Sakristei befinden sich im

ausreichenden Maße Paramente und im Turm hängen zwei geweihte Glokken. Die Erträge dieser Kirche werden vom Pfarrer und vom Landrichter in Schwaben verwaltet. Das Vermögen dieses Pfarr-Gotteshauses beträgt einschließlich der Filiale Altenburg derzeit 3200 Gulden.

Grabplatte von Pfarrer Johannes Hagn

In der anschließenden Beschreibung der Filiale Altenburg werden die dort gestifteten Benefizien, das der Pienzenauer aus dem Jahre 1405 und das von Pfarrer Johannes Hagn von 1717 genannt.

Beide Benefizien sind sehr genau beschrieben. Die Aufzeichnungen über das Pienzenauer Benefizium schließen mit dem Satz ab: „Dort befindet sich eine gut ausgestattete Wohnung und auch das Haus des Benefiziaten, das bei diesen Einkünften keine großen Schäden aufweist."

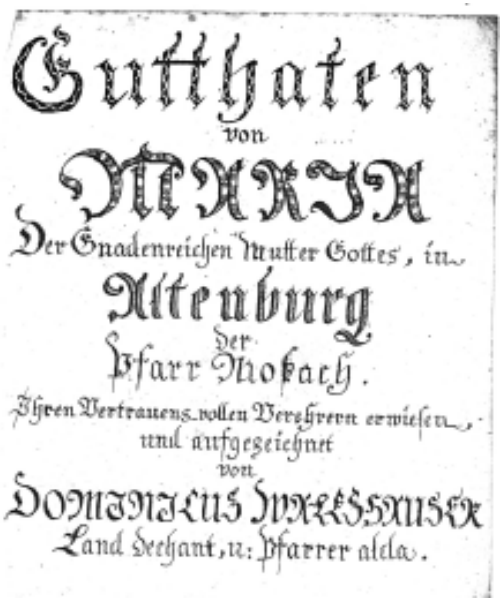
Im letzten Abschnitt wird noch die dem hl. Johannes dem Täufer geweihte Kapelle in Falkenberg aufgeführt. Dort wird auch das Patrozinium an seinem Namensfest gefeiert. Im Jahre 1710 gründete dort der berühmte Herr Johannes Sebastian Baron Wampel an Werktagen vor den sieben Festen der Allerheiligsten Jungfrau Maria eine Mess-Stiftung, die vom Pfarrer oder von einem anderen von ihm bestimmten Priester im Sinne des Gründers gefeiert wird. Deswegen wird aus den Einkünften der Hofmark Falkenberg

dafür eine jährliche Realgebühr von 6 Gulden und 10 Kreutzern festgesetzt, womit die Ausgaben für den Herrn Pfarrer und die Messdiener und auch für die Paramente bestritten werden. Paramente sind hier ausreichend vorhanden, eine Sakristei gibt es aber dennoch nicht. Ob diese Kapelle so wie in vielen Schlössern im Gebäude selbst untergebracht war oder außerhalb befand, erfahren wir aus diesem Bericht nicht.

Das waren die im Verlauf der Zeit immer genauer werdenden Ausführungen aus den Matrikeln. Weit mehr erfahren können wir jedoch noch aus den Unterlagen in den Pfarrarchiven.

Aus dem Moosacher Pfarrarchiv

Sehr aufschlussreich und meist auch ergiebig sind die Aufzeichnungen in den Pfarrarchiven. Eine der wichtigsten Quellen in jedem Pfarrarchiv sind die Matrikelbücher, zu deren Führung die Pfarrherrn verpflichtet waren. Die Art der Eintragungen geben auch Aufschluss über die Individualität des Pfarrherrn. Nicht alle hatten den dazu erforderlichen Bildungsstand, sie waren auch Bauern, die ihren Pfarr-Hof mit selbst bewirtschafteten. Ihnen war der Umgang mit Schaufel und Heu- oder Mistgabel nicht fremd, das Führen einer Schreibfeder dagegen eher ungewohnt und beschwerlich.


Guthaten
von
MARIA
Der Gnadenreichen Mutter Gottes, in
Altenburg
der
Pfarr Mosach.
Ihren Vertrauens-vollen Verehrern erwiesen,
und aufgezeichnet
von
DOMINICUS INKOFHOFER
Land Dechant, u: Pfarrer alda.

Pfarrarchiv, Matrikelbuch - Altenburg

Diese Matrikelbücher geben Aufschluss über Taufen, also Geburten, Eheschließungen und das Sterben. Hier gehen sie zurück bis etwa Mitte des 17. Jahrhunderts.

Für Familienforscher bilden diese häufig die einzigen Quellen aus dieser Zeit. Leider sind sie heute häufig nicht mehr in den hiesigen Archiven anzutreffen, sondern haben Aufnahme gefunden im Diözesan-Archiv. Manchmal wurden sie verfilmt und kamen als Mikrofilm wieder in das Pfarrarchiv zurück.

Neben den Landgerichten sind Pfarreien die einzige Institution, die in den ländlichen Regionen über die Ereignisse Niederschriften gemacht haben. In den Märkten und Städten war die Situation anders. Hier gab es schon einen Bürgermeister und den Stadtrat. Dort wurden Beschlüsse und Ereignisse schon sehr frühzeitig protokolliert. Ganz anders auf dem Land: Erst anfangs des 19. Jahrhunderts, als durch die Initiative von Montgelas die Gemeinde als politische Institution geschaffen wurde, gingen einige Amtsvorgänge, die bis dato von den Pfarrern verrichtet wurden, in weltliche Hände über. Der Gemeindevorsteher, heute der Bürgermeister, und sein Rat übernahmen immer mehr die Macht und bestimmten so zunehmend das Geschehen in den Dörfern. Sie waren zur Rechnungsführung verpflichtet und mussten über wichtige Entscheidungen und Geschehnisse Protokoll führen. Erst ab diesem Zeitpunkt liefert uns das Gemeindearchiv Informationen.

Wie gesagt, über die Zeit vorher können wir einiges aus den Pfarrarchiven erfahren, so auch hier in Moosach. Das Inhaltsverzeichnis des hiesigen Pfarrarchiv gibt uns darüber Aufschluss. Hier nun ein Überblick:

Inhaltsverzeichnis

- Organisation der Pfarrei ,Umpfarrungen, Pfarrer

- Seelsorge, Pfarramtsverwaltung, Armenpflege, Schule, Bücherei

- Besondere Seelsorge, Oberhirtliche Entschließungen, Straftaten, Gedenktage

- Gottesdienste, Predigten, Wallfahrt Mariä Altenburg, Taufe, Firmung, Ehe, Beerdigung

- Kirchenstiftung Moosach, Errichtung, Kirchenverwaltung, Vermögen, Rechnungswesen, Filialkirchenstiftungen Berghofen und Falkenberg

- Kirchliche Gebäude, Friedhof, Pfarrkirche St. Bartholomäus, Filialkirchen Altenburg und Berghofen

- Pfarrpfründestiftung, Verwaltung, Gebäude, Grundstücke, Vermögen, Lasten, Einkünfte, Benefizium Altenburg-Wildenholzen, Benefizien

- Kirchengemeinde, Errichtung, Veränderung

- Kirchliche Angestellte, Organist, Mesner, Chor

- Behörden, Oberhirtliche Visitationen und Erlasse, Päpstliche Verlautbarungen, Königliche Verordnungen, Landgerichtliche Mitteilungen

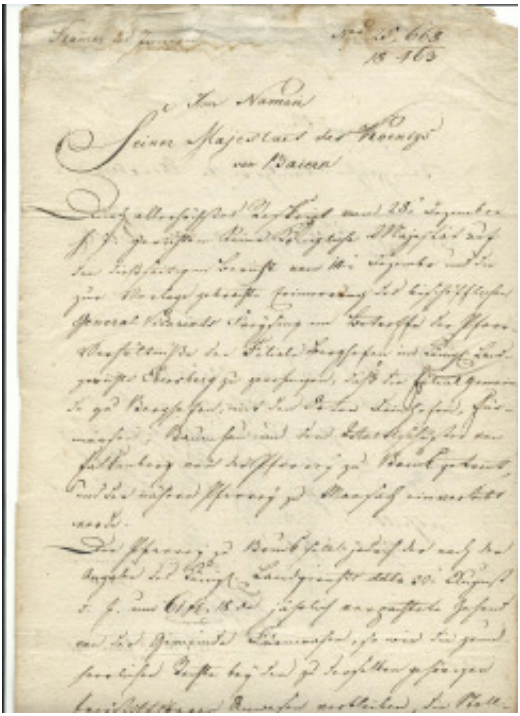
Aus den einzelnen Unterpunkten des oben aufgeführten Verzeichnisses wird ersichtlich, wie vielfältig und oft auch umfassend die Informationen waren. Im folgenden Abschnitt werden jedoch aus den Aufzeichnungen nur einige wenige Beispiele wiedergegeben. Mit dieser kleinen Auswahl ganz unterschiedliche Sachverhalte soll exemplarisch ein Einblick in den Informationsgehalt und Umfang des Archivs vermittelt werden.

Der ehemalige Pfarrer Dr. Wolfgang Lehner hat für das neue Moosacher Heimatbuch einen Beitrag mit dem Titel: „ St. Bartholomäus – Geschichten und Geschichte aus der Pfarrei Moosach“ erstellt.

Die Quelle seiner fundierten und umfangreichen Ausführungen war vorrangig die hauseigene Quelle, das hiesige Pfarrarchiv. Im folgenden Teil sind aus diesem Beitrag einige Passagen wortwörtlich entnommen und auch als solche durch das kursive Schriftbild gekennzeichnet.

Die Bildung des Moosacher Pfarrsprengels und auch seine Veränderungen beschreibt er darin so:

„Der Zuschnitt der Pfarrei entsprach freilich lange Zeit nicht der heutigen Gestalt: bis ins 18. Jahrhundert bildeten lediglich die Orte Moosach mit sechzehn Wohnstätten, Falkenberg mit fünfzehn, Altenburg mit acht und Schattenhofen mit fünf Wohnstätten den Pfarrsprengel - so eine Aufzeichnung von 1763. Die Ortsteile Berghofen, Fürmoosen und Baumhau mit insgesamt zwanzig weiteren Wohnstätten wurden mit dem 28. Dezember 1819 von Bruck nach Moosach umgepfarrt; teils, um dem Brucker Pfarrer den besonders winters beschwerlichen Weg bergwärts zu ersparen, teils aber, um die Einnahmeseite des Moosacher Pfarrers zu verbessern - die dabei verfügte Auflösung des Berghofener Friedhofs wurde aber nicht vollzogen. Auch die Weiler Oberseeon und Niederseeon wurden erst um 1895 der Pfarrei Moosach angegliedert (hier ist die Quellenlage unsicher) – sie gehörten ursprünglich zur Pfarrei Egmating.“

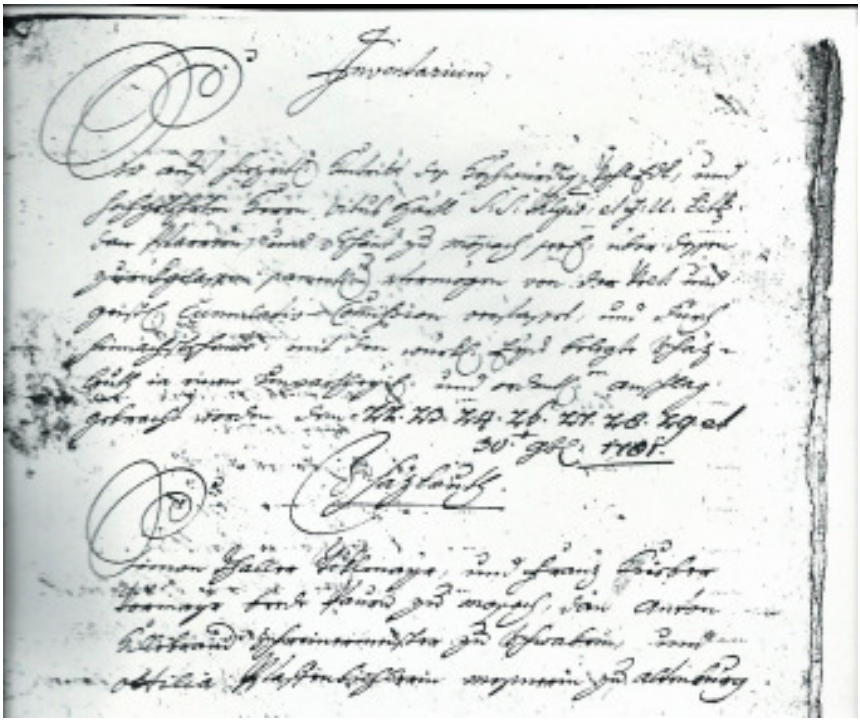


Königl. Edikt zur Umpfarrung der Filiale Berghofen, 1819

Die Statistik spielte auch im Mittelalter schon eine wichtige Rolle. Die Pfarrherren waren vom Bistum Freising angehalten, in ein-jährlichen Abständen Bericht zu erstatten über den „Status animarum“, d.h. den Seelen - Zustand der Pfarrgemeinde zu berichten. Dr. Wolfgang Lehner führt dafür drei aus dem Archiv entnommene Beispiele an:

Seelsorgebericht aus dem Jahre 1768

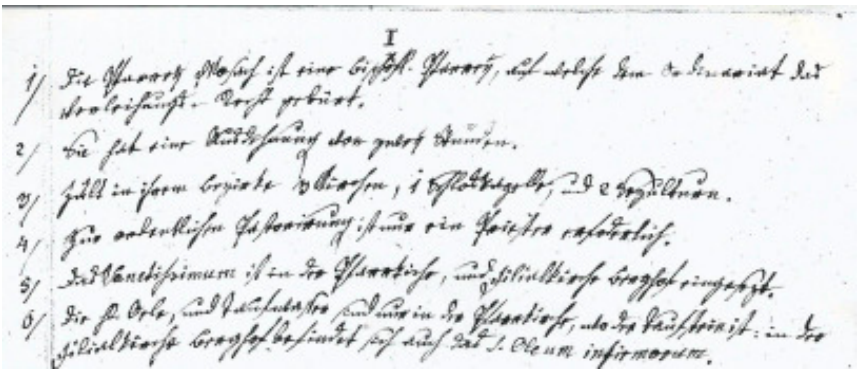
Höchst ungünstig kommt die Pfarrei zunächst im Bericht des Pfarrers Vitus Pärtl weg, den er 1768 an den Freisinger Bischof Clemens Wenzeslaus schickt: Der Kirchenbesuch etwa ist so schlecht, dass „ex defectu audito[rum] [aus Mangel an Zuhörern] die predigt oder christenlehre unterlassen werde. […Es ist] leicht zu erachten, was ich offtermahl für ein auditorium, besser zu sagen, kein auditorium habe“.



Hinterlassenschaft von Pfarrer Vitus Pärtl

Seelsorgebericht aus dem Jahre1830

Mit Lustbarkeiten - vor allem mit Tanzveranstaltungen - beschäftigen sich gerade die Jung-Moosacher: Pfarrer Thomas Schrecker berichtet 1830 darüber, dass die jungen Leute erst „früh um 2 oder 3 Uhr wieder zurückkehren." Geradezu gemeingefährlich für die Sittlichkeit der Mädchen seien die zahlreichen Tiroler Waldarbeiter. Dennoch stellt er – anders als Pfarrer Pärtl – seiner Pfarrei ein sehr gutes Zeugnis aus. Der Zustand ist seiner Schilderung nach „der beste, indem sämtliche Pfarrangehörige den Pfarrgottesdienst fleißig besuchen, auch den nachmittäglichen Gottesdienst zahlreich besuchen: nicht minder ist auch die Pfarrgemeinde unter sich friedlich und gefällig und verbindet eine große Vorliebe für Kirche und Schule".



Seelsorgebericht, 1830

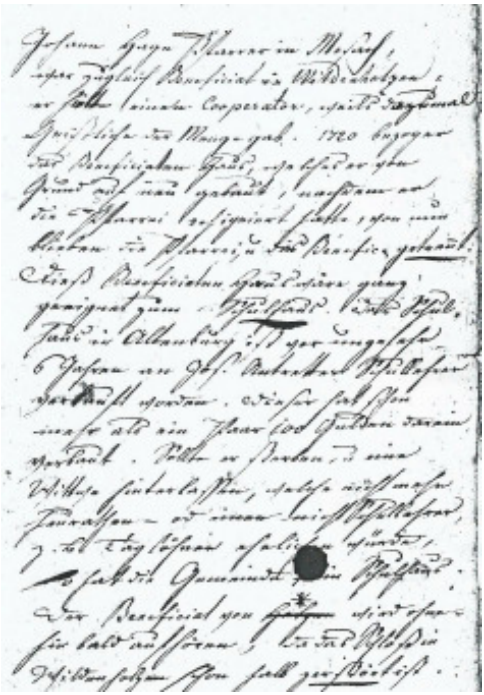
Seelsorgebericht um 1850

Für dörfliche Skandale im 19. Jahrhundert sind die Seelsorgeberichte geradezu eine Fundgrube: Als berüchtigt gelten in Moosach die „Mühlstübchen, deren in der Pfarrei sieben sind". Man weiß von Trunkenheit und Ausschweifung aller Art zu berichten, und manches uneheliche Kind wurde dort gezeugt. In Schattenhofen ereignete sich im Herbst 1852 ein Mord: Der Bauernsohn Jakob Englhardt soll seine Mutter mit Arsen vergiftet haben - „Nebenbei gesagt ist dies derselbe Mensch, der beinahe nach allgemeinem Dafürhalten vor 2 Jahren nächtlicher Weile in des […] Pfarrers Wohnung geschossen hat".

Neben diesen von Dr. Wolfgang Lehner aufgeführten Beispielen hier noch einige weitere Beschreibungen:

Beschreibung zur Situation des Moosacher Pfarrers Dismas Hieber aus dem Jahre 1814

Johann Hagen, Pfarrer in Moosach, war zugleich Beneficiat in Wildenholzen, er hielt einen Cooperator, weil's dazumal Geistliche in der Menge gab. 1720 bezog er das Beneficiatenhaus, welches von Grund auf neu gebaut, nachdem man die Pfarrei neu resigniert hatte, von nun blieben die Pfarrei und das Beneficium getrennt. Die Beneficiatenhaus wäre ganz geeignet zum Schulhaus.



Situationsbericht, 1814

Das Schulhaus in Altenburg ist vor ungefähr 6 Jahren an Jos. Antretter Schullehrer verkauft worden. Dieser hat schon mehr als ein Paar 100 Gulden darin verbaut. Sollte er sterben und eine Witwe hinterlassen, welche nicht mehr heiratet oder einen nicht Schullehrer, z.B. Taglöhner ehelichen würde, dann hat die Gemeinde kein Schulhaus. Der Beneficiat von Wildenholzen wird ohnehin bald aufhören, da das Schloß in Wildenholzen schon halb zerstört ist. …….Er liest wöchentlich 3 Messen in Altenburg und zwei in Wildenholzen an einem beliebigen Tag und Stunde, weswegen er oft im Winter 8-10 Wochen lang gar keine Messe in Wildenholzen hat.

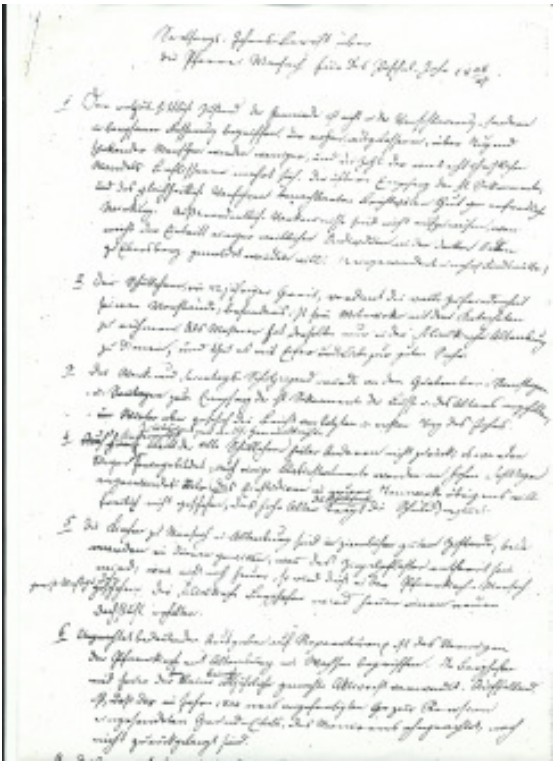
Die Pfarreinnahmen sind seit 100 Jahren viel geringer geworden. Durch

gewissenhafte Befolgung der höchstlandesherrl. Verfügung: da in vorigen Zeiten die Wilddiebe ihre Waren niederlegten in Pfarrers Backofen und in des Beneficiaten Keller, - und die ehemaligen geistlichen Herrn es nicht für Sünde hielten, um 2 – 3 Kreuzer das Wildfleisch von Hirschen in der Haut, ein Reh für 40 Kreuzer, einen Hasen für 15 Kreuzer zu kaufen, ganze Hirschen nach München unter einem Fuder Heu zu führen oder das Wildbret den Bauern, Gästen und Zechern für Geld auszukochen, ihre Dienstboten damit zu füttern, ja selbst mehrere Dutzende der selben selbst zu schießen, wie weiland G. Vitus Partl, der 3.letzte Pfarrer und Decan in Moosach.

Hier nun ein weiterer Bericht aus dem Archiv zum „Status Animarum“

Seelsorgsjahresbericht über die Pfarrei Moosach für das Jahr 1846/ 47

- Der religiös-sittliche Zustand der Gemeinde ist nicht in der Verschlimmerung, sondern in langsamer Verbesserung begriffen. Der rohen ausgelassenen über Tugend spottender Menschen werden weniger, und die Zahl der eines echt christlich Wandels beflissenen mehrt sich. Der öftere Empfang der heiligen Sakramente und das gleichheitliche Verfahren benachbarter Beichtväter thut erfreuliche Wirkung. Außeror-

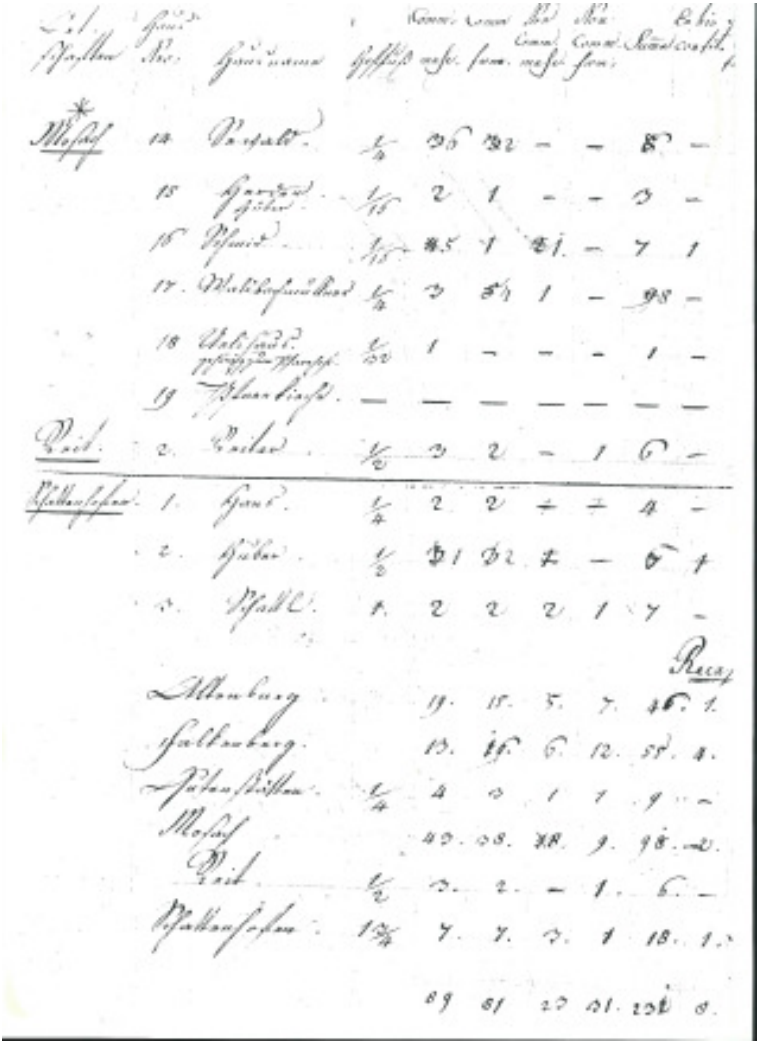


Seelsorgebericht, 1846-47

dentliche Vorkommnisse sind nicht aufzuweisen, wenn nicht der Eintritt einiger weiblicher Individuen in den dritten Orden zu Ebersberg gemeldet worden will(2 eingestandene unehel Kindsmütter)
- Der Schullehrer, ein 72-jähriger Greis verdient die volle Zufriedenheit seiner Vorstände; besonders ist sein Mitwirken mit dem Katecheten zu rühmen. Als Messner hat derselbe nur in der Filialkirche Altenburg zu dienen, und thut es mit Eifer und Liebe zur guten Sache.
- Die Werk- und Feiertags-Schuljugend wurde an den Quatember – Samstagen und Sonntagen zum Empfang der heiligen Sakramente der Buß – und des Altars angehalten. Im Winter geschah die Beichte am letzten und am ersten Tag des Jahres.
- In der Kirchenmusik bleibt der alte Schullehrer hinter anderen nicht zurück. Es werden Sängerinnen herangebildet, auch einige Blasinstrumente werden an hohen Festtagen angewendet. Das Einstudieren neuerer Tonwerke übrigens will freilich nicht geschehen; das hohe Alter des Schullehrers trägt die Schuld.
- Die Kirchen zu Moosach und Altenburg sind in ziemlich gutem Zustande, beide werden im Inneren gewinnen, wenn das Ziegelpflaster entfernt sein wird. Wenn nicht heuer, so wird dies in der Pfarrkirche Moosach gewiss künftiges Jahr geschehen. Die Filialkirche Berghofen wird heuer einen neuen Dachstuhl erhalten.

Pfarrer Dr. Lehner gibt einen Überblick über die Entwicklung der Anzahl der Gläubigen:

Bescheiden wie die Ausdehnung war lange Zeit die Anzahl der Gläubigen: Noch 1560 umfasste die Pfarrei lediglich 120 Katholiken; bis 1763 war ihre Zahl leicht auf 164 angewachsen, 1818 auf 227, 1844 schon auf 448, 1892 auf 521 – binnen einhundertdreißig Jahren war die Katholikenzahl also um das dreifache gestiegen. 1910 erreichte sie mit 615 einen vorläufigen Gipfel. Die Ansiedelung vieler Heimatvertriebener nach dem Zweiten Weltkrieg bescherte der Pfarrei im Jahr 1950 mit 1095 Gläubigen ihren bisherigen Höchststand, seither sinkt die Anzahl der Katholiken wieder und erreicht 865 Katholiken im Jahr 2012.



Einwohnerstatistik - noch ohne Filiale Berghofen

Dass sich die Anzahl der Seelen im Jahre 1844 im Vergleich zum Jahre 1818 fast verdoppelt hat liegt daran, dass jetzt Berghofen, Fürmoosen und Baumhau zu Moosach gehören.

Die neue Organisationsform Pfarrverband Bruck – Moosach – Oberpframmern

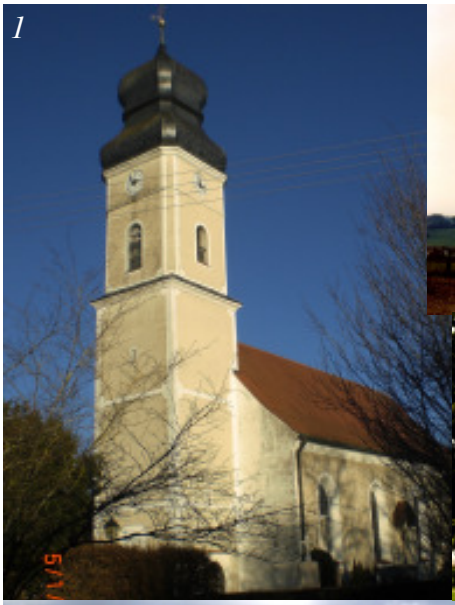
Pfarrer Dr. Lehner beschreibt diesen Vorgang so:
Einschneidend war die Eingliederung der Pfarrei in einen Pfarrverband: zusammen mit den benachbarten Orten Bruck und Oberpframmern wurde 1993 der Pfarrverband Moosach mit Sitz in Moosach gegründet. In Zeiten des Rückgangs an Priestern und Gläubigen ist Zusammenarbeit über die eigenen Pfarrgrenzen hinaus sinnvoll. In einem Pfarrverband bleiben die Pfarreien eigenständig, organisieren aber die Seelsorge und ihre Angebote gemeinsam. 1993 begann Pfarrer Georg Neumaier mit dem Aufbau des Pfarrverbandes, zwischen 2005 und 2013 führte ihn Wolfgang Lehner weiter; seither ist Pater Egino Leiter des Pfarrverbandes. Die Kapläne Thomas Weiß, Siegfried Schöpf, Wolfgang Lehner und Klaus Vogl waren zusätzlich in der Seelsorge tätig.

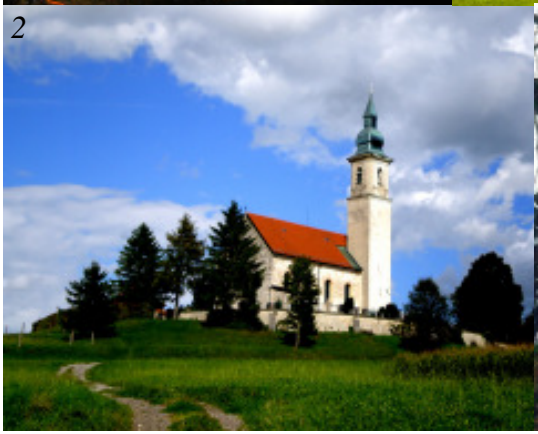
Wie oben bereits angeführt besteht der 1993 gegründete neue Pfarrverband aus den drei nach wie vor eigenständigen Pfarreien Bruck, Moosach und Oberpframmern.

Pfarrverband Bruck - Moosach - Oberpframmern

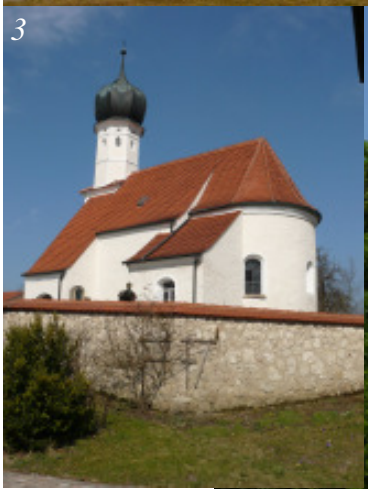
Der Pfarrverband und seine Kirchen im Überblick

Pfarrei Bruck:
Pfarrkirche: St. Peter und Paul, Bruck *(1)*
Filialkirchen: St. Michael, Alxing *(2)*, St. Kastulus, Pullenhofen *(3)*,
St. Georg, Taglaching *(4)*, St. Andreas, Wildenholzen *(5)*





Pfarrei Moosach:
Pfarrkirche: St. Bartholomäus, Moosach *(1)*
Filialkirchen: Wallfahrtskiche Maria Altenburg *(2)*,
St. Pankratius, Berghofen *(3)*



Pfarrei Oberpframmern:
Pfarrkirche St. Andreas, Oberpframmern *(1)*
Filialkirchen: St. Leonhard, Esterndorf *(2)*,
St. Georg, Niederpframmern *(3)*, St. Ulrich, Wolfersberg *(4)*

1

4

2

3

Die Geschichte der Pfarrkirche lässt sich von der Geschichte der Pfarrei nur sehr schwer trennen. Ein wichtiger Teil ist dabei die ganze Baugeschichte und die immer wieder notwendigen Restaurierungen, die häufig mit Veränderungen verbunden waren. Diese Geschichte lässt sich häufig durch die Abrechnungen mit den Handwerkern rekonstruieren. Dieser Teil wird jedoch nicht hier, sondern in einem eigenen Teil über die Bau- und Kunstgeschichte abgehandelt.

2. Teil

Die Pfarrkirche St. Bartholomäus Moosach

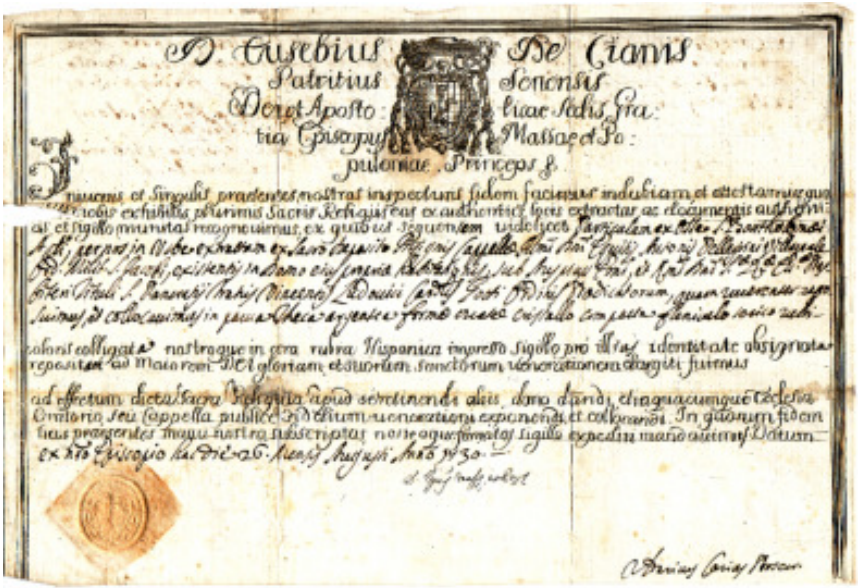
Kirchenbau und Ausstattung

Schon von weitem sichtbar steht im Ortskern von Moosach auf einer leichten Anhöhe, umgeben vom alten Friedhof mit der Kirchenlinde, unsere Pfarrkirche St. Bartholomäus mit ihrem charakteristischen, leicht schiefen, spätgotisch geprägten Sattelturm.

Südost-Ansicht der Pfarrkirche

Der Kirchenpatron unserer Pfarrkirche ist der hl. Apostel Bartholomäus. Sehr wahrscheinlich ist er identisch mit Nathanael aus Kana in Galiläa. Der Name Bartholomäus setzte sich jedoch mit der Zeit immer mehr durch. Bartholomäus kommt aus dem Hebräischen und bedeutet „Bar Tolmai" d. h. übersetzt „Sohn des Tolmai". Nach der Überlieferung wirkte und predigte der hl. Bartholomäus hauptsächlich in Mesopotamien, Indien und Armenien. Da ihm bei seinem grausamen Martyrium in Armenien bei lebendigem Leib die Haut abgezogen wurde, wird er immer mit einem Messer in der rechten Hand dargestellt. In seiner linken Hand hält er meist ein Buch als Symbol für die Verkündigung des Wortes Gottes. Sein Gedenktag ist der 24. August. Er ist u. a. der Patron der Bauern, Buchbinder, Gerber und Metzger und wird auch bei Haut- und Nervenkrankheiten angerufen. Seine Gebeine ruhen in der Bartholomäuskirche auf der Tiberinsel in Rom. Die Hirnschale des Heiligen kam 1238 nach Frankfurt am Main in den Dom

St. Bartholomäus. Als besondere Kostbarkeit befinden sich auch in unserer Pfarrkirche in einem barocken Reliquienkästchen bzw. im Hochaltar kleine Knochensplitter unseres Kirchenpatrons.



Echtheitsbestätigung der Bartholomäus-Reliquie, 1730

Die Baugeschichte der Pfarrkirche

Bereits im Jahre 815, also vor genau 1200 Jahren, wird eine Kirche in Moosach erstmals urkundlich erwähnt. In dieser Urkunde bestätigte eine gewisse Witwe „Adalfrit“ eine Schenkung ihres verstorbenen Ehemannes, Graf „Cundhart“, in der er eine von ihm erbaute Kirche in Moosach an das Bistum Freising übereignete. Wir haben zwar keine genauen Angaben, aber sicherlich handelte es sich hierbei um ein einfaches Kirchengebäude, evt. aus Holz. In der „Konradinischen Matrikel“ von 1315 wird sie erstmals als Pfarrkirche von Moosach aufgeführt. 1524 berichten die Freisinger Matrikeln von einer Pfarrkirche in Moosach, die dem hl. Bartholomäus geweiht ist. In einem Visitationsbericht aus dem Jahre 1694 heißt es, dass die Kir-

che ein Gewölbe mit Stuckdekor besitzt. 1758 bezeichnete der Moosacher Pfarrer Vitus Pärtl (von 1756 bis 1781 Pfarrer in Moosach) die Kirche als „ein altes schlechtes Paufelliges, also der reparation höchst nöthiges Gottshaus". Am 16.12.1761 gab der Erdinger Gerichtsmaurer Joh. Bapt. Lethner, der als Gutachter für die massiven Bauschäden an der Pfarrkirche in Moosach berufen wurde, zu Protokoll: „das sich das Gottshaus in der Mitten auseinander gibt, auch der Thurm sich gegen Mitternacht naygt oder hangt und zum Einfallen zaigt, welches Unumgänglich neu erbauet werden muß". Alle Appelle des Pfarrers Vitus Pärtl an die Obrigkeit blieben über die Jahre ohne Wirkung, da weder die Pfarrei Moosach selbst noch andere Pfarreien im Landgericht (Markt) Schwaben imstande waren, die Kosten für einen Kirchenneubau aufzubringen. Schließlich sperrte Pfarrer Vitus Pärtl am 18. Juni 1769 die Kirche wegen akuter Einsturzgefahr und überführte das Allerheiligste in die Wallfahrtskirche Maria Altenburg. Deswegen feierte man die Gottesdienste künftig in Maria Altenburg. Bald nach der Sperrung der Kirche, so berichtete Pfarrer Pärtl, sei „ein zimmliches Stuck von dem zerspaltenen Gewölb heruntergefallen …".

Aus verschiedenen Gutachten der damaligen Zeit können wir entnehmen, dass es sich bei dieser Kirche um einen spätgotischen Bau, dessen Mauern „lediglich aus Schüttmauerwerk mit beiderseits einen Stein starker Vormauerung" handelte. Da man für einen Neubau der Pfarrkirche weiterhin keine Baugenehmigung bekam, weil zu wenig Geld zur Verfügung stand (Moosach war eine kleine und arme Pfarrei), erwog man sogar die Wallfahrtskirche in Maria Altenburg für immer auch als Pfarrkirche zu benutzen und die baufällige Kirche in Moosach ganz aufzugeben. Dies trat aber glücklicherweise nicht ein. 1770 legten schließlich nach vielen weiteren Bemühungen der Maurermeister Martin Haydn sowie der Zimmermeister Anton Arnold, beide aus (Markt) Schwaben, und der Schlosser Joh. Georg Preysacher aus Anzing Kostenvorschläge für einen Kirchenneubau über insgesamt 2.919 Gulden und 22 Kreuzer vor. Haydn schlug vor, die Kirche mit Ausnahme des Turms, bis auf die Grundmauern abzubrechen und einen um ca. drei Meter höheren Neubau mit Massivgewölbe auf den alten Fundamenten zu errichten. Auf der Südseite plante er einen Sakristeianbau. Auch der Turm sollte um ca. fünf Meter erhöht und mit einer Zwiebel-

haube versehen werden. Da die Planung von Maurermeister Martin Haydn bei der obersten Kirchenbehörde „Baierns“, dem „Geistlichen Rath“ in München, der seit dem kurfürstlichen Generalmandat vom 4. Oktober 1770 für kirchliche Neu- bzw. Umbauten zuständig war, keine Zustimmung fand, bat man schließlich 1776 den Münchner Hofmaurermeister Franz Anton Kirchgrabner (* 1740 / + 1800) einen Kostenvoranschlag für den Neubau der Pfarrkirche zu erstellen. Unter anderem schlug er vor, die Kirche ebenfalls abzureißen, die Fundamente aber an den schadhaften Stellen zu erneuern und dem Turm, ohne ihn zu erhöhen, eine Kuppel aufzusetzen. Für das Gewölbe favorisierte er eine leichtere Lattenkonstruktion, um beim Bau der Mauern Kosten einsparen zu können. Weshalb schließlich der Chor doch nur um ca. drei Meter erhöht und ein massives Gewölbe ausgeführt wurde ist unklar.

Die Kosten für diese Baumaßnahme veranschlagte er auf 2.472 Gulden und 59 Kreuzer. Zusätzlich mussten von der Pfarrei noch sechs Personen zur Mithilfe beim Kirchenneubau gestellt werden: „Dabei Müssen aber die fuhren von den Pfarrkindern vericht, und alteglich 6 Personen zum Handlangen, ins Scharwerkh gestellet werden, welches auch Purschen von 14 oder 15 Jahren, auch allenfahls weibs Persohnen verichten können“. Das Projekt Kirchgrabners wurde schließlich vom Geistlichen Rat in München genehmigt und von ihm und seinen Polieren Joseph Hacker und Anton Baumgartner gleichzeitig mit dem Neubau der Pfarrkirche in Glonn ausgeführt. Franz Anton Kirchgrabner war Schüler, dann Polier und später Nachfolger des berühmten Baumeisters Johann Michael Fischer (Johann Michael Fischer erbaute unter anderem die bedeutenden Klosterkirchen in Ottobeuren, Dießen am Ammersee und Rott am Inn).

Franz Anton Kirchgrabner war unter anderem der Baumeister der Kirchen in Eschenlohe bei Garmisch, Egling an der Paar bei Geltendorf, Lippertskirchen und vieler weiterer Kirchen.

Am 25. Februar 1777 konnte man endlich mit dem Abbruch des spätgotischen Langhauses beginnen. Bereits am 3. April 1777 legte man den Grundstein für den Neubau auf den alten Fundamenten „am eckhe bey der

schiess Maur gegen miternacht in der tieffe“. Zusammen mit dem Neubau des Langhauses wurden auch die Chormauern erhöht und das jetzt noch erhaltene Tonnengewölbe aus Ziegelsteinen im Chor eingezogen. Auch die doppelgeschossige Sakristei, die sich bis 1777 im Turmerdgeschoss befand, wurde in dieser Zeit erbaut. Wahrscheinlich aus Kostengründen musste auf den Bau einer Turmkuppel (wie im Kostenvoranschlag vorgesehen) verzichtet werden. Als Baumaterial wurde Tuffstein verwendet, der sicherlich im Steinbruch unterhalb von Gutterstätt bei Moosach abgebaut wurde.

Da nach der Fertigstellung der Kirche 1778 die Finanzmittel ziemlich sicher aufgebraucht waren (neue Altäre, das Laiengestühl usw. wurden auch erst später beschafft), und zudem ab 1803 die Wirren der Säkularisation hinzukamen, erfolgte die in dieser Zeit sehr kostenaufwändige Einweihung erst am 19. August 1823, also 45 Jahre später. Die Weihe vollzog der erste Erzbischof des 1817/21 neu erstandenen Erzbistums München und Freising, Lothar Anselm von Gebsattel, der zwei Tage vorher auch die Pfarrkirche in Glonn konsekriert hatte.

Ab 1839 zeigten sich erneut massive statische Schäden am Langhausgewölbe. Offenbar war das Massivgewölbe für die relativ schwachen Außenmauern doch zu schwer. Ab 1843 und wiederholt bis zuletzt 1931 wurden größere Baumaßnahmen (Zugschlaudern, Verstärkung des Turmfundamentes usw.) mit meist geringem Erfolg durchgeführt. Auf Grund der fast unlösbaren Probleme mit der Gewölbestatik dachte man ab 1931 daran, das Massivgewölbe durch ein leichteres Rabitzgewölbe zu ersetzen.

Da nach dem 2. Weltkrieg die Einwohnerzahl in Moosach stark anstieg, wurde es notwendig die Kirche zu vergrößern. Ermöglicht durch die finanzielle Unterstützung von Oskar Stalf aus Moosach (Eigentümer der Fa. Lodenfrey in München) konnte die Kirche 1951 nach Westen verlängert werden. Den Plan für diesen Erweiterungsbau erstellte Regierungsbaumeister Friedrich Haindl aus München (er war u. a. auch Architekt der Filialkirche St. Bernhard am Spitzingsee). Leider wurde der Erweiterungsbau in einigen wesentlichen Teilen anders ausgeführt (Walmdach, Dach-

Plan für die Erweiterung der Pfarrkirche, 1951

neigung). Für diesen Anbau mussten die Westwand und die Doppelempore abgebrochen werden. Schließlich brach man 1952 auch das alte Tonnengewölbe aus Ziegelsteinen im Kirchenschiff aus statischen Gründen ab und ersetzte es in etwas veränderter Form durch ein leichteres Rabitzgewölbe.

2011 musste wiederum aus statischen Gründen (das Rabitzgitter und die Tragkonstruktion waren durchgerostet!) das Gewölbe aus dem Jahre 1952 abgetragen werden. Mit dem Abbruch des Gewölbes ging auch das 1969 vom Kirchenmaler Sebastian Hausinger gemalte Deckengemälde verloren (dargestellt war das Martyrium des hl. Bartholomäus). 2012 ersetzte man das alte Rabitzgewölbe durch ein neues aus Edelstahlputzträgern. Dabei wurden die ursprüngliche Höhe und Krümmung, sowie die Doppelgurtbögen wie im Gewölbe von 1777/78 wiederhergestellt.

Bedingt durch die auch teilweise oben aufgeführten umfangreichen Bau- bzw. Restaurierungsmaßnahmen der letzten ca. 750 Jahre ergibt sich für unsere Pfarrkirche im Wesentlichen ein Erscheinungsbild aus vier Bauperioden:

Der Turm mit seinen drei Doppelschallfenstern stammt bis auf das Dachgeschoss aus spätromanischer Zeit (um 1250). Das Turmdachgeschoss und die Chormauern (unterer Teil) wurden im 15. Jh. erbaut (vermutlich 1405). Das Kirchenschiff und das Chorgewölbe wurden 1777/78, der Erweiterungsbau 1951 errichtet.

Einbau des neuen Rabitzgewölbes, 2012

Der Kirchenraum der Pfarrkirche

Geht man durch das Südportal in das Innere unserer Pfarrkirche wird man empfangen von einem verhältnismäßig hohen, schlichten aber festlichen Raum klassizistischer Prägung. Denn seit dem kurfürstlichen Erlass vom 4. Oktober 1770, musste bei künftigen Kirchenbauten „sowohl im Plane als auch in der Ausstattung alles Übermaß vermieden und eine der Verehrung des Heiligtums angemessene Einfachheit und klare Linienführung angestrebt werden“. Der Übergang von der Wand zum Gewölbe wird durch ein umlaufendes Gesims unterbrochen. Die Seitenwände des Langhauses sind gegliedert durch rundbogige Fenster und Wandnischen, die von Doppellisenen unterteilt werden. Die Tonnengewölbe sind durch Doppelgurtbögen gegliedert. Der Chor schließt außen mit drei Seiten eines Achtecks (Dreiachtelschluss) und innen rund. Nachdem der Kirchenraum in den letzten 230 Jahren mehrmals in teilweise recht unterschiedlichen Ausführungen (u. a. 1884 mit einem damals sehr modernen geometrischen Muster und 1952 in rosa mit weiß) neu gestrichen wurde, entschied man sich bei der Renovierung von 2009 bis 2013 wieder für die sogenannte „Kalkglätte“.

Blick Richtung Hochaltar

Der Kirchenraum mit der Raumgestaltung von 1884
(Aufnahme ca. 1910)

Damit war die Kirche, wie durch Befunduntersuchungen festgestellt wurde, ursprünglich ausgestattet. Diese Wandoberfläche lässt den Kirchenraum in einem warmen Weiß mit wunderbaren Licht- und Schatteneffekten erstrahlen. Auch das holzsichtige „Gewölbe“ im westlichen Anbau sowie die Brüstung und die Decke unter der Orgelempore wurden verputzt und somit dem übrigen klassizistischen Kirchenraum angepasst. Im Erdgeschoss des Kirchturms, der ehemaligen Sakristei, ist noch das spätgotische Kreuzrippengewölbe mit hohlprofilierten Rippen und einer - leider übertünchten - Bemalung vorhanden.

Blick Richtung Orgelempore

Die künstlerische Ausstattung der Pfarrkirche

Hauptblickfang unserer Pfarrkirche ist der neubarocke Hochaltar (im Stil von ca. 1760/70), erstellt durch die Firma Josef Elsner aus München. Anlässlich einer Kirchenrenovierung im Jahre 1902 ersetzte er, unter Verwendung von älteren Teilen (Rokokoengel, Flammenvasen), den alten einfachen Altar, der von einem Tischlermeister namens Aloys Berger etwa um 1860 gefertigt wurde. Der Tabernakel mit verschließbarer Aussetzungsnische und die beiden Assistenzfiguren, die den

Hochaltar, 1902

Hochaltarentwurf von Josef Elsner, 1901

hl. Apostel Petrus mit Schlüssel und den hl. Apostel Paulus mit Schwert darstellen, wurden ebenfalls von der Firma Josef Elsner erstellt. Das Altarblatt des Malers Anton Rick aus Ebersberg aus der Zeit um 1860 zeigt den hl. Bartholomäus, seine Attribute Messer und Buch in den Händen haltend, über den Orten Moosach und Alten-

Ausschnitt vom Hochaltarbild mit historischer Ansicht von Moosach und Altenburg (Anton Rick, ca. 1860)

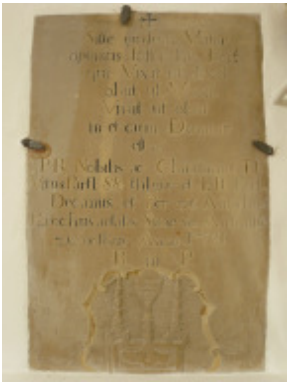
burg. Dieser neue Hochaltar wurde am 13. Juli 1904 vom Münchner Erzbischof Franz Josef von Stein geweiht. Links und rechts vom Tabernakel stehen auf dem Hochaltar zwei mit reicher Klosterarbeit

Weiheurkunde des Hochaltars, 1904

Reliquienkästchen mit Knochenreliquie vom hl. Bartholomäus, um 1720/30

verzierte Reliquienpyramiden aus dem 18. Jh. (u. a. mit Reliquien von der hl. Kreszentia von Kaufbeuren). Jedes Jahr zum Patroziniumsfest um den 24. August, wird auf dem Tabernakel ein wertvolles Reliquienkästchen (um 1720/30) mit einer kleinen Knochenreliquie des hl. Bartholomäus aufgestellt. Über der Sakristeitüre hängt ein Maria-Hilf-Bild vom Maler Anton Rick aus dem Jahre 1876. Dieses Gemälde ist eine Kopie vom Original im Innsbrucker Dom, gemalt von Lukas Cranach. Bis 1902 stand es auf dem Tabernakel

Maria-Hilf-Bild von Anton Rick, 1876



Grabplatte von Pfarrer Vitus Pärtl, +1781

Vortragekreuz, um 1500

Spätbarocker Leuchterengel und Apostelkreuze

Ziffernblatt im Chorraum, 2013

des alten Hochaltars. An der Chorbogensüdseite ist die Grabplatte von Pfarrer und Dekan Vitus Pärtl, in dessen Amtszeit unsere Pfarrkirche erbaut wurde, in der Wand eingemauert. Sicher fand er auch in seiner von ihm erbauten Kirche, wie zu dieser Zeit üblich, seine letzte Ruhestätte. Außerdem befinden sich im Chorraum noch zwei spätbarocke Leuchterengel und ein spätgotisches Vortragekreuz. Das Zifferblatt der Uhr über der Eingangstüre zum Kirchturm wurde 2013 nach neubarocken Vorbildern mit der alten Inschrift neu gestaltet.

Innenraum, Zustand zwischen 1884 und 1902 (alter Hochaltar, runde Seitenaltaraufsätze und abgebrochene Kanzel, 1860)

Linker Seitenaltar, ca. 1777 (Altaraufsatz 1904)

Die beiden Seitenaltäre stammen, bis auf die oberen Auszüge, noch aus der Erbauungszeit der Kirche. Um sie dem Hochaltar anzupassen, setzte man ihnen 1904 neue Altarauszüge im spätbarocken Stil auf. Sie ersetzten die runden Altarauszüge aus der Zeit um 1860. Die barocken Büsten der hl. Barbara, rechts mit Kelch, und der hl. Katharina, links mit zerbrochenem Rad, stammen vom ehemaligen Altarumgang der Wallfahrtskirche Maria Altenburg. Die beiden Altargemälde des Malers Anton Rick, gemalt 1859/60, stellen rechts das Martyrium des hl. Sebastian und links die hl. Mutter Anna mit der hl. Maria als Mädchen dar. Das Altaraufsatzbild (aus

Auferstehungschristus, um 1500

Hl. Josef mit Jesuskind, 18. Jh.

Hl. Anna und hl. Maria, 18. Jh.

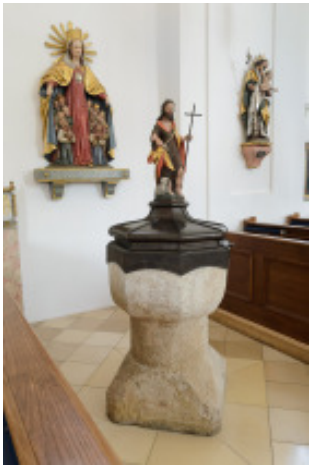
dem Jahre 1946) im Neurokokorahmen am rechten Seitenaltar zeigt den hl. Bruder Konrad. Auf dem linken Seitenaltar steht ein Bild mit dem Schweißtuch der hl. Veronika (Rahmen Ende 18. Jh. / Bild um 1950).

(ehem.) Kanzelkreuz, 18. Jh.

Im Langhaus befinden sich zwischen den Doppellisenen auf der Südseite ein spätgotischer Auferstehungschristus mit Fahne (um 1520) und das ehemalige Kanzelkreuz mit einer schmerzhaften Muttergottes aus dem 18. Jh. Die Nordseite zieren ein hl. Josef mit Lilie und dem Jesuskind in seinen Armen und eine hl. Mutter Anna mit Buch und

Ausschnitt aus der Schutzmantelmadonna mit Stifterehepaar, Emmy und Oskar Stalf

der hl. Maria als Kind zu ihrer Seite. Beide Figuren sind ebenfalls aus dem 18. Jh. Gegenüber vom Haupteingang ist an der Nordwand eine Schutzmantelmadonna aus dem Jahre 1953 angebracht. Diese Madonna, geschnitzt vom Bildhauer Erwin Weissenberger aus München, ist eine Stiftung des Moosacher Ehrenbürgers Oskar Stalf, der zusammen mit seiner Ehefrau Emmy unter dem Mantel der Madonna dargestellt ist. Herr Stalf hält bei dieser Darstellung den Bauplan für die Kirchenerweiterung von 1951, Frau Stalf die gestiftete Schutzmantelmadonna in den Händen.

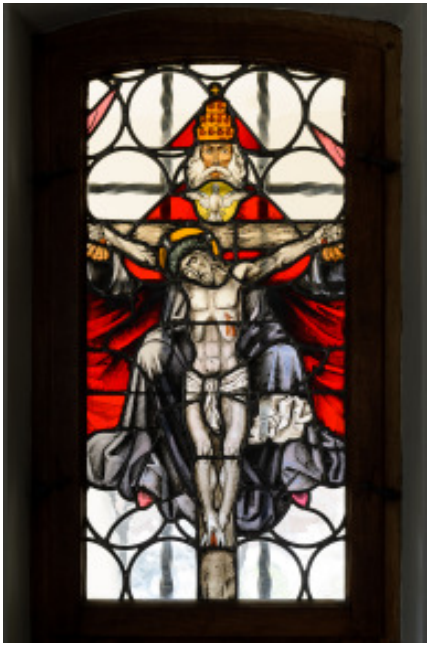


Taufstein, 14. Jh.

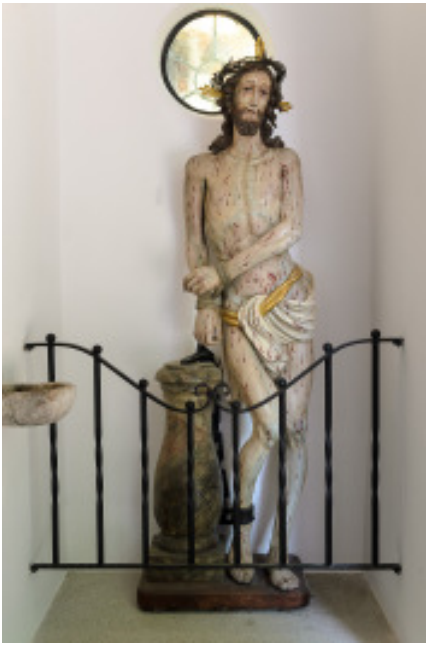
Kreuzwegstation von Johannes P. Graf, 1845

Davor steht seit 2013 unser aus einem Stück Tuffstein gefertigter Taufstein aus dem 14. Jh. Auf dem Kupferdeckel (gefertigt um 1900 ?) steht eine hochbarocke Figur des hl. Johannes des Täufers. Die 14 auf Leinwand gemalten Kreuzwegstationen des Grafinger Malers Johann P. Graf aus dem Jahre 1845 wurden nach einer gründlichen Renovierung 1988 wieder im Kirchenschiff angebracht (nachdem sie seit 1951 in der Unterkirche Verwendung fanden). Die zwölf Apostelkreuze im Langhaus und Chorraum wurden 2013 nach Befund in der ursprünglichen Ausführung neu gemalt.

Das Laiengestühl im alten Teil des Kirchenschiffes erneuerte man 1978 unter Verwendung der Seitenwangen aus dem Jahre 1819/20. Das Gestühl unter der Orgelempore wurde, angepasst an die alten Stuhlwangen, 2013 neu gefertigt. Links und rechts des 2014 gebauten Beichtstuhls stehen auf je einer Konsole eine Herz-Jesu Figur und eine Herz-Maria Figur aus der 1. Hälfte des 20. Jh.



Gnadenstuhl, Glasfenster von 1952



Geiselchristus im Eingangsvorhaus, 18. Jh.

In der Südwestecke unter der Orgelempore sehen wir ein Glasfenster mit einer Gnadenstuhldarstellung aus dem Jahre 1952. Davor steht als fast lebensgroße Figur eine schmerzhafte Muttergottes aus der zweiten Hälfte des 18. Jh. Im Eingangsvorhaus befindet sich auf der Ostseite ein lebensgroßer Geiselchristus aus der 1. Hälfte des 18. Jh. Das Hl. Grab, das seit der Karwoche 2014 wieder am rechten Seitenaltar aufgestellt wird, wurde 1908 erworben.

Durch die große Opferbereitschaft der Moosacher Pfarrgemeinde war es 1990 möglich die derzeitige Orgel (18 Register, zwei Manuale und Pedal), gebaut von der Orgelbaufirma WRK aus München, zu beschaffen. Der Kauf dieser neuen Orgel war notwendig, da die alte Orgel aus dem Jahre 1868, gebaut von der Fa. Maerz in München und 1951 von der Firma St. Gregoriuswerk aus Altmühldorf völlig umgebaut und auf 18 Register erweitert, am 9. Januar 1987 verbrannte.

Das Untergeschoss des westlichen Anbaus beherbergt einen Gebetsraum für kleinere Gottesdienstfeiern. Hier befinden sich seit 1988 die aus Lindenholz geschnitzten 14 Kreuzwegstationen des Bildhauers Adolf Heinzeller.

In der doppelgeschossigen Sakristei aus den Jahren 1777/78 steht noch die weitgehend vollständig erhaltene und 2013 renovierte Einrichtung aus der Erbauungszeit.

Hl. Grab auf dem rechten Seitenaltar, 1908

Die Glocken und die Turmuhr der Pfarrkirche

1872 konnten drei neue Glocken bei der Glockengießerei Bachmair in Erding beschafft werden (zusammen 1094 kg). Bis 1872 befanden sich auf dem Kirchturm nur zwei (?) Glocken (eine davon war 1872 bereits gesprungen), die für den Guss dieser drei neuen Glocken eingeschmolzen wurden. 1873 wurde eine weitere Glocke (ca. 80 kg) von der Glockengießerei Bachmair gekauft. Leider mussten bereits 1917 die zwei größten Glocken für „Kriegszwecke“ abgeliefert werden. Als Ersatz für die beiden abgelieferten Glocken erwarb die Pfarrgemeinde 1921 eine Glocke aus der Peterskirche in Siegertsbrunn, die 1497 von Ulrich von Rosen in München gegossen wurde. Da 1926 wieder zwei neue Glocken für die Pfarrkirche bei der Glockengießerei Bachmair in Erding in Auftrag gegeben werden konnten,

Festzug anlässlich der Glockenweihe am 20. Augus 1950

brachte man die Glocke von 1497 nach Maria Altenburg, wo sie sich auch heute noch befindet. 1926 wurde zudem der alte hölzerne Glockenstuhl durch einen neuen aus Eisen ersetzt. Leider mussten 1940, nach nur 14 Jahren, wieder drei Glocken (eine von 1872, zwei von 1926) für „Kriegszwecke“ zum Einschmelzen abgeliefert werden. Nur die kleinste Glocke durfte, wie in jeder Pfarrkirche, auf dem Turm verbleiben. Durch die große Opferbereitschaft der Pfarrgemeinde war es aber bereits 1950 möglich, vier neue Bronzeglocken bei der Glockengießerei Gugg in Straubing für unsere Pfarrkirche gießen zu lassen. Um einen harmonischen Zusammen-

„St.-Josefs-Glocke“, 1950

klang der neuen Glocken zu erreichen, wurde die kleine Glocke von 1873, die beide Weltkriege überstand, für die neuen Glocken eingeschmolzen. Mit einem großen Fest wurden die neuen Glocken am Sonntag den 20. August 1950 von Prälat Pren und Pater Mairon geweiht.

Alle vier Glocken tragen die Inschrift:
„ANTON GUGG IN STRAUBING GOSS MICH 1950".

Die Glockendaten:

1. „Heilig Kreuz Glocke"	Kreuzbildnis d = 120 cm Gewicht ca. 1.100 kg (22 Ztr.) Ton e´
2. „Antoniusglocke"	Bildnis: hl. Antonius, d = 95 cm Gewicht ca. 550 kg (11 Ztr.) Ton g´
3. „St. Josefsglocke"	Bildnis: Papst Pius XII mit Aufschrift: „PAPST PIUS XII IM HL. JAHR 1950" und „GEST. V. OSKAR STALF MOOSACH" d = 85 cm, Gewicht ca. 400 kg (8 Ztr.) Ton a´
4. „Schutzengelglocke"	Schutzengelbildnis d = 72 cm Gewicht ca. 275 kg (5,5 Ztr.) Ton c´´

Derzeit besteht folgende Läuteordnung für die Glocken unserer Pfarrkirche:

Angelusläuten (Engel des Herrn):

Glocke 2	täglich um	6.00 Uhr, 12.00 Uhr
	und	18.00 Uhr (Winterzeit)
	bzw.	19.30 Uhr (Sommerzeit)

Läuten für alle Verstorbenen:
Glocke 4 täglich um 18.02 Uhr (Winterzeit)
bzw. 19.32 Uhr (Sommerzeit)

Läuten zur Sterbestunde Christi:
Glocke 3 jeden Freitag um 15.00 Uhr

Einläuten des Sonntags:
Glocken 1, 2, 3 und 4 jeden Samstag um 15.00 Uhr

Ehem. Kirchturmuhrwerk von Johann Manhardt, 1907

1907 kaufte man mit den Spenden von Andreas Kastenmüller, Müller aus Gutterstätt, und von Katharina Huber, Schmiedtochter aus Moosach bei der „Königl. Bayr. Hof-Thurmuhren-Fabrik“ von Johann Manhardt in München eine neue, vermutlich die erste Kirchturmuhr. Diese wurde in den 1960-er Jahren (1967 ?) durch ein elektrisches Uhrwerk ersetzt. Das alte Uhrwerk wurde 2008 vom Turm ausgebaut und befindet sich seit 2009 zusammen mit dem originalen Uhrkasten funktionsfähig als Schaustück im Pfarrheim-foyer.

Der Kirchenfriedhof und die letzte Renovierung

1973 wurde die Friedhofsmauer neu errichtet. Dabei verlegte man den Hauptzugang von der Südostecke in die Mitte der Südseite. In diesem Zusammenhang wurde auch die 1923 erbaute Kriegergedächtniskapelle beseitigt und durch ein neues Kriegerdenkmal am Kirchenvorplatz ersetzt.

2013 renovierte man die acht noch vorhandenen gusseisernen Grabkreuze aus dem 19. Jh. und stellte sie zusammen mit zwei von der Familie Bernhard gespendeten Grabkreuzen wieder im Kirchenfriedhof auf. Auch der letzte noch original vorhandene Grabstein (Fam. Pronberger) wurde renoviert und auf ein neues Fundament gestellt. An der Südseite der Kirche befinden sich zwischen dem Eingangsvorhaus und der Sakristei auch die Priestergräber. Die älteste Grabplatte ist die von Pfarrer Johann Hagn (*1643/ +1725). Er war über 50 Jahre Pfarrer in Moosach und barockisierte die Wallfahrtskirche Maria Altenburg. Diese Grabplatte lag bis 1848 über seinem Grab im Kirchenschiff der Pfarrkirche. Über den Priestergräbern hängt an der Südwand der

Historische Ansicht der Pfarrkirche mit Kriegergedächtniskapelle, Aufnahme ca. 1930

Gusseisernes Grabkreuz, 19. Jh, vor und nach der Renovierung

Weihe des neuen Firstkreuzes am 16.12.2011 in der Unterkirche (links Pf. Wolfgang Lehner, rechts Praktikant Martin Siodmok)

Kirche das Friedhofskreuz aus der 1. Hälfte des 19. Jh. Eine unter der prächtigen, ca. 80 Jahre alten Kirchenlinde gegenüber vom Haupteingang aufgestellte Sitzbank lädt zum stillen Verweilen ein.

Nachdem sich seit Beginn der letzten Pfarrkirchenrenovierung immer gravierendere statische Schäden zeigten, musste unsere Pfarrkirche am 4. März 2009 wegen Einsturzgefahr überraschend gesperrt werden. In den folgenden Jahren wurde sie dann grundlegend saniert. Das Ziel dieser Renovierung von 2009 bis 2013 war es, außer

Erster Gottesdienst nach der Renovierung am 24. März 2013

der statischen Sicherung auch den ursprünglichen Raumeindruck aus der Erbauungszeit von 1777/78 wiederherzustellen und später eingebrachte Bauelemente an das klassizistische Raumbild anzupassen. Am Palmsonntag, den 24. März 2013, konnte unsere frisch renovierte Pfarrkirche zur Freude aller Gottesdienstbesucher wieder für den (zunächst nur sonntäglichen) Gottesdienst geöffnet werden.

Schlussgedanken

Wie die Baugeschichte unserer altehrwürdigen Pfarrkirche aufzeigt, blickt sie auf eine bewegte Vergangenheit, geprägt von vielen Veränderungen, zurück. Aber gerade dadurch steht sie tief verwurzelt in der Geschichte und Gegenwart unserer Pfarrgemeinde. Durch ihre zentrale Lage im Ortskern prägt sie entscheidend das Ortsbild von Moosach. Möge dies auch weiterhin so bleiben!

Ich hoffe, liebe Leserin und lieber Leser, dass Sie dieser kleine Kirchenführer etwas vertrauter mit unserer Pfarrkirche gemacht hat. Denn man kann, so schrieb schon Thomas von Aquin, „nur lieben was man kennt".

Nehmen Sie sich auch einmal etwas länger Zeit, vielleicht zum Besuch eines Gottesdienstes oder verweilen Sie einfach in unserer Kirche und bestaunen ihre schlichte Schönheit. Denken Sie auch an die vielen Generationen, die über einen Zeitraum von mehr als 1200 Jahren hier in dieser Kirche gebetet, für sie gesorgt und sie so bis zur Gegenwart erhalten haben. Lauschen Sie auch einmal bewusst dem wunderschönen Klang unserer vier Glocken, zum Beispiel am Samstag um 15.00 Uhr beim Einläuten des Sonntags und Sie werden spüren wie angenehm dieser Klang Ihre Seele berührt.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen alles Gute und Gottes Schutz und Segen.

Rudolf Obermayr

Feierlicher Gottesdienst anlässlich der Nachprimiz von Neupriester Martin Siodmok am 14. Juli 2013

Dank an die Heimatkundefreunde und Lektoren

Wenn man eine heimatgeschichtliche Schrift zusammenstellt, die für die Menschen hier gedacht ist, dann hat diese nicht den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit, auf die Richtigkeit der Fakten jedoch schon.

Bei der Recherche verbleiben manchmal Lücken, die man allein nicht schließen kann. Da kann ein Gespräch mit in der Heimatgeschichte vertrauten Freunden hilfreich sein und zur Findung von Lösungen beitragen. Vielen Dank ihnen allen für die großartige Unterstützung.

In den eigenen Texten übersieht man sehr leicht Fehler oder Ungenauigkeiten. Dafür ist die Lektorenarbeit von großer Wichtigkeit. Für diese Arbeit möchten wir uns an dieser Stelle ganz herzlich bei Pater Egino und Hans Hupfer bedanken.

Wir hoffen, liebe Leserinnen und Leser, mit dieser kleinen Schrift Ihr Interesse zu finden.

Quellenverzeichnis

1. Teil: Die historische Vergangenheit der Pfarrei

Baumgart, Fritz, Dumont Sachlexikon der Architektur, Köln 1977

Dannheimer, Markus, Die Bajuwaren, Arbeitsgruppe der Bajuwarenausstellung 1988

Deutinger, Martin von, Ältere Matrikel des Bisthums Freising, München 1850

Flohrschütz, Günther, Der Adel des Ebersberger Raumes im Hochmittelalter, München 1989

Gemeinde Moosach, 1200 Jahre Moosach, 790 – 1990, Beiträge zur Geschichte der Gemeinde, 1990

Haus der Bayerischen Geschichte, Adel in Bayern, Katalog zur Bayerischen Landesausstellung 2008

Heydenreuter, Konrad, Vom Abbrändler zum Zehentgraf, Wörterbuch zur Landesgeschichte in Bayern, Volk-Verlag 2009

Hubensteiner, Benno, Bayerische Geschichte, Süddeutscher Verlag, München 1980

Huber, Hans, 1200 Jahre Taglaching, 1988

Koller, Wolfgang, 1200 Jahre Glonn, Geschichte und Geschichten, Marktgemeinde Glonn, 1974

Lehner, Wolfgang, St. Bartholomäus, Geschichte und Geschichten aus der Pfarrei Moosach, Beitrag zum Heimatbuch 2015

Maicher, Peter, Vom Steinzeitbeil zu Moosachs Burgen, Beitrag zum Heimatbuch 2015

Mayer – Westermayer, Statistische Beschreibung des Erzbistums München-Freising 1884

Mayr, Gottfried, Historischer Atlas Bayern, Ebersberg, Gericht Schwaben, München 1989

Niedermair, Johann B., Glonn und Umgebung, München 1939

Puchner, Karl, Historisches Ortsnamenbuch von Bayern, Oberbayern – Landkreis Ebersberg, München 1951

Schmeller, Johann Andreas, Bayerisches Wörterbuch, Oldenbourg Verlag, München 1985

Sturm, Heribert, Unsere Schrift, Einführung in die Schriftkunde, Neustadt a.d. Aisch 2005

Wening, Michael, Chur - Bayerische Landesbeschreibung 1701

Weitere Quellen
Archiv des Erzbistums München-Freising, Pfarrakten Moosach
Kreisdokumentation Landkreis Ebersberg, Moosach
Pfarrarchiv Bruck, Urkunden und Akten
Pfarrarchiv Moosach, Urkunden, Akten, Pläne, Bilder
Staatsarchiv München,
Diverse Zeitungsartikel

2. Teil: Die Pfarrkirche St. Bartholomäus - Kirchenbau und Ausstattung

Archiv des Erzbistums München und Freising
Archiv der Pfarrei Moosach
Beham, Hermann: Kirchen im Landkreis, Ebersberg 2003
Dentinger, Josef: mündliche Überlieferungen
Engel, Rudolf: Land zwischen Isar und Inn, München 1975
Gemeinde Moosach: 1200 Jahre Moosach, 790-1990, Moosach 1990
Hochleitner, Josef: Pfarrkirche Asbach, zweite Auflage, München und Zürich 1992
Impler, Georg: Glockenland, Regensburg 2015
Kath. Pfarramt St. Sixtus: 300 Jahre St. Sixtus Schliersee, zweite Auflage, Schliersee, ohne Jahresangabe
Nadler, Stefan: Kath. Pfarrkirche St. Barth. in Moosach (Dokumentation zur Bau, Ausstattungs- und Restaurierungs-Geschichte), München 2009
Niedermair, Joh. Baptist: Glonn und Umgebung, dritte Auflage, München 1991
Obermayr, Maria: Maria Altenburg die kleine Wies, Facharbeit am Gymnasium Grafing, Grafing 1976
Obermayr, Rudolf: Weihnachtspfarrbrief des Pfarrverbandes Moosach, Moosach 1996
Pfarrei Schwindkirchen: Mariae Himmelfahrt Schwindkirchen und Filialen, zweite Auflage, Schwindkirchen 2010